

Archäologische Ausgrabungen an Stätten der ottonischen Herrscher

(Quedlinburg, Memleben, Magdeburg)

VON GERHARD LEOPOLD

Im Mai 919 wurde der Sachsenherzog Heinrich in Fritzlar zum König des ostfränkischen Reiches erhoben. Damit verlagerte sich dessen Schwerpunkt in das östliche Sachsen. Eine Reihe von Pfalzen und kleineren Stützpunkten des Königs wurden hier neu angelegt oder ausgebaut. Von ihnen stehen heute nur noch geringe Reste aufrecht, vor allem von ihren Kirchen. Weitere konnten im Boden nachgewiesen werden. Die Archäologie bemühte sich zusammen mit der Geschichts- und der Kunstgeschichtswissenschaft um die Deutung dieser Relikte. Die bei drei bedeutenden Pfalzorten erzielten Ergebnisse sollen hier vorgestellt werden.

Eine der ersten Kirchen, die König Heinrich I. errichten ließ, könnte die Kapelle seines Quedlinburger Königshofes gewesen sein, der etwa 500 m südwestlich des Burgbergs (Abb. 1) in dem an drei Seiten von einem Bodearm umflossenen Gelände bei der heutigen Wipertikirche lag. Hier gründete das mächtige Benediktinerkloster Hersfeld, dem Quedlinburg damals gehörte, zur Missionierung der Bevölkerung im 9. Jahrhundert eine dem hl. Wigbert geweihte Pfarrkirche. Am Anfang des 10. Jahrhunderts war der Ort wahrscheinlich durch Herzog Otto, den Vater König Heinrichs, in liudolfingischen Besitz gekommen, so daß der König 919 bei seinem Regierungsantritt über einen Hof verfügen konnte, zu dem die alte Wigbertkirche gehörte¹⁾.

Unter der Wipertikirche (Abb. 2) wurde 1955 als ältester Bau eine im Lichten etwa 11 m breite und mehr als 22 m lange Saalkirche mit einem eingezogenen, vielleicht apsidialen Ostschluß (Abb. 3) nachgewiesen²⁾. Die massive Bauart und die Größe dieses Bauwerks

1) Vgl. zuletzt: Ernst SCHUBERT, Stätten sächsischer Kaiser, Quedlinburg, Memleben, Magdeburg, Hildesheim, Merseburg, Goslar, Königslutter, Meissen, Leipzig/Jena/Berlin 1990, S. 41f.; Helmut BEUMANN, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384), Stuttgart/Berlin/Köln 21991, passim; Josef FLECKENSTEIN, Pfalz und Stift Quedlinburg. Zum Problem ihrer Zuordnung unter den Ottonen, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-historische Klasse 1992 Nr. 2, S. 9–21; Ernst SCHUBERT, Quedlinburg, Stadt und Stätte deutscher Geschichte, in: Der Quedlinburger Schatz wieder vereint, hg. v. Dietrich KÖTZSCHE, Katalog zur Ausstellung im Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz vom 31.10.1992 bis zum 30.5.1993, Berlin 1992, S. 3–19; Ulrich REULING, Quedlinburg, Königspfalz – Reichsstift – Markt, in: Deutsche Königspfalzen 4, Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe, hrsg. v. Lutz Fenske, Göttingen 1996, S. 184–247.

2) Vgl. Gerhard LEOPOLD, Archäologische Forschungen an mittelalterlichen Bauten, in: Denkmale in

passen nicht recht zu der Vorstellung einer vermutlich doch schlichten Missionskirche des 9. Jahrhunderts, finden aber ihre Parallele in königlichen Kirchenbauten des 10. Jahrhunderts der Umgebung wie etwa der – allerdings ein halbes Jahrhundert jüngeren – Kapelle (Abb. 4) der kleinen Pfalz Tilleda am Kyffhäuser³⁾. Sehr wahrscheinlich hat den genannten Quedlinburger Kirchenbau also Heinrich I. anstelle der Missionskirche erbauen lassen⁴⁾.

Zweiter Stützpunkt in Quedlinburg wurde die Burg auf dem heutigen Schloßberg (Abb. 5, 6), die der König wohl nach seiner 926 verkündeten »Bürgenordnung« anlegen ließ, in der er zum Schutz vor Ungarneinfällen zur Anlage von befestigten Plätzen aufrief⁵⁾. Von den Gebäuden dieser Burg ist bisher nur die Kapelle einigermaßen bekannt (Abb. 7). 1938/39 stieß man bei Ausgrabungen unter der heutigen Stiftskirche auf Reste eines innen fast 10 m breiten und etwa 12,5 m langen, dreischiffigen Sakralbaus und eines westlich anschließenden, etwa 27 m langen Saals gleicher Breite⁶⁾. Vor dem Altar des drei-

Sachsen-Anhalt. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Halle und Magdeburg. Erarbeitet im Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle, Weimar ²1986, S. 163–189; DERS., Skulptierte Werkstücke in der Krypta der Wipertikirche zu Quedlinburg, in: Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, hg. v. Friedrich MÖBIUS/Ernst SCHUBERT, Weimar 1987, S. 27–43, besonders S. 28; Gerhard LEOPOLD/Johanna FLEMMING, Die Stiftskirche und die Wipertikirche in Quedlinburg (Das Christliche Denkmal 37/37a), Berlin 1988, besonders S. 43; SCHUBERT, Stätten 1990 (wie Anm. 1), S. 72; Gerhard LEOPOLD, Damenstiftskirche und Wipertikirche in Quedlinburg zur Zeit der ottonischen Herrscher, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Band 2, hg. v. Michael BRANDT/Arne EGGBRECHT, Hildesheim/Mainz 1993, S. 371–375; DERS., Quedlinburg, in: Strasse der Romanik (Kunst- und Kulturführer Sachsen-Anhalt), Leipzig 1994, S. 190–199, 202–205; DERS., Die Kirche St. Wiperti in Quedlinburg, Pfarrkirche – Pfalzkapelle – Stiftskirche, Köln 1995.

3) Vgl. Gerhard LEOPOLD, Die Pfalzkirche (Haus 60), in: Paul GRIMM, Tilleda, Eine Königspfalz am Kyffhäuser, Teil 1: Die Hauptburg, mit Beiträgen von O. AUGUST, H. EBERHARDT und G. LEOPOLD, Berlin 1968, S. 184–195; DERS., Archäologische Forschungen 1986 (wie Anm. 2), S. 173; DERS., Zur Pfalzkirche (Haus 60), in: Paul GRIMM, Tilleda, Eine Königspfalz am Kyffhäuser, Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung, mit Beiträgen von G. LEOPOLD, Ch. MÜLLER, W. TIMPEL und E. BLASCHKE, Berlin 1990, S. 219–225.

4) Neben diesem Sakralbau hat es auf dem Hof zweifellos noch weitere Gebäude gegeben. Die Frage (Althoff), ob der 922 in Quedlinburg abgehaltene, erste königliche Hoftag hier oder doch schon auf dem Berg stattfand, läßt sich nicht beantworten.

5) Vgl. u. a. BEUMANN 1991 (wie Anm. 1), S. 39f.; SCHUBERT 1992, (wie Anm. 1), S. 4; Reuling 1996 (wie Anm. 1), S. 192f. – Nach FLECKENSTEIN 1992 (wie Anm. 1), S. 13, wurde die Burg auf dem Berg nach 922, »höchstwahrscheinlich um 929« angelegt.

6) Vgl. u. a. Hermann GIESAU/Karl SCHIRWITZ, Die Grabungen auf dem Schloßberg in Quedlinburg, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1939/40, S. 104–118; Hermann WÄSCHER, der Burgberg in Quedlinburg, Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach den Ergebnissen der Grabungen von 1938–1942, Berlin 1959; Gerhard LEOPOLD, Forschungen 1986 (wie Anm. 2), S. 166f.; Klaus VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg, Geschichte ihrer Restaurierung und Ausstattung, mit einem Beitrag von Hans BERGER, Berlin 1989, zu den Vorgängerbauten S. 87–94; Gerhard LEOPOLD, Die Stiftskirche der Königin Mathilde in Quedlinburg. Ein Vorbericht zum Gründungsbau des Damenstifts, in: Frühmittelalterliche Studien 25, 1991, S. 145–170; DERS., Die erste Damenstiftskirche auf dem Quedlinburger Burgberg, Vorbericht über neue Forschungen, in: Gebaute Vergangenheit heute, Berichte aus der Denkmalpflege, Berlin/München 1993, S. 7–20.

schiffigen Baus, der »basilica Sancti Petri«, wurde 936 König Heinrich I. beigesetzt. Er hatte diesen Platz wohl schon geraume Zeit vor seinem Tode zu seiner letzten Ruhestätte bestimmt sowie eine Gruppe von Klerikern, also ein Pfalzstift, beauftragt, hier regelmäßig Gottesdienste zu halten und für den König und seine Familie zu beten⁷⁾.

Der dreischiffige Raum bot in seinem Mittelschiff kaum genügend Platz, um das Chorgestühl der Stiftsgeistlichen aufzustellen *und* deren regelmäßigen Gottesdienst am Altar und am Königsgrab durchzuführen. Wahrscheinlich diente er hauptsächlich als Grablege der königlichen Familie. Als Kapelle der Burg wird man wohl den westlichen Saal anzusprechen haben, dessen Hauptaltar entweder westlich *vor* dem Sepulkralbau oder *über* diesem in einem hoch gelegenen, über eine Treppe mit dem Saal verbundenen Sanktuarium zu vermuten ist. Zu der Kapelle gehörte offenbar auch das in den Boden eingesenkte Vierpaßbecken aus Stuck, wohl ein Taufbecken, dessen Reste man 1938/39 mitten im Querhaus entdeckte⁸⁾. Da die Taufe in den mittelalterlichen Kirchen in der Regel die Mitte des Schiffs einnahm, darf man wohl davon ausgehen, daß der Saal als Schiff diente, zu dem auch die Laien Zugang hatten.

In dieser Gestalt hat die Burgkapelle auf dem Berg nicht lange bestanden. 929 hatte der König seiner Gemahlin, der Königin Mathilde, Quedlinburg als Witwengut zugesprochen und vor 936 wohl auch schon mit ihr die Gründung eines Damenstifts auf dem Berg geplant. Als Heinrich I. dann 936 gestorben war, ging die Königin unverzüglich an die Durchführung dieses Vorhabens. Rechte und Besitz der neuen Gründung wurden noch im gleichen Jahre von ihrem Sohn, dem späteren Kaiser Otto dem Großen, bestätigt⁹⁾. Die Leitung des Stifts übernahm die Königin selbst.

An der Stelle der Kapelle und des mit ihr verbundenen königlichen Memorialbaus entstand die Stiftskirche, ein langer, durch Querbögen in drei Abschnitte eingeteilter Saal mit niedrigeren, zweistöckigen Querarmen (Abb. 8). Das Bauwerk war gewiß eines der ersten Beispiele dieses im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert verbreiteten Typs, dem später auch monumentale Großbauten wie die Gründungskirchen von St. Patrokli in Soest und St. Pantaleon in Köln folgten¹⁰⁾. An der Stelle des östlichen Memorialbaus wuchs über dem Grab des Königs das Sanktuarium der neuen Stiftskirche empor, dem im Norden und Süden später vielleicht noch je ein schmaler Nebenraum angefügt wurde. Westlich des Petersaltars erhob sich nunmehr der dem hl. Servatius geweihte Hauptaltar.

Der nächste Abschnitt der neuen Kirche entstand an der Stelle des heutigen, des hochromanischen Querhauses. Hier war der Saal, wie gesagt, beiderseits von niedrigeren

7) Zur Diskussion um das Grab Heinrichs I. sowie um das ursprüngliche Patrozinium der Kirche auf dem Berg vgl. zuletzt FLECKENSTEIN 1992 (wie Anm. 1), S. 14–16.

8) Vgl. WÄSCHER 1959 (wie Anm. 6), S. 38; LEOPOLD 1991 (wie Anm. 6), S. 153.

9) Vgl. u. a. SCHUBERT 1992 (wie Anm. 1), S. 4.

10) Zu St. Patrokli in Soest vgl. zuletzt: Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Nachtragsband, hg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearb. v. Werner JACOBSEN/Leo SCHAEFER/Hans Rudolf SENNHAUSER, München 1991, S. 389–391. Zu St. Pantaleon vgl. ebd., S. 225–227.

Querarmen begleitet, die sich unten unter gedrungenen Doppelarkaden zum Saal hin öffneten, von denen Reste in der Krypta erhalten sind, und darüber Emporen für das Gestühl der Damen enthielten. Bemerkenswert ist die in diesem Bereich nachweisbare Gliederung der Innenwand durch aneinander gereihte flache Rundbogennischen, die hier jeweils eine Arkade des Untergeschosses und die Emporenöffnung darüber rahmten. Vielleicht waren einst auch die übrigen Wände in ähnlicher Weise gegliedert. Auffällig ist die relativ geringe Tiefe der Querarme, die dann bei dem Bau des hochromanischen Querhauses übernommen wurde. Eine weitere Ausladung der Querarme verhinderte wahrscheinlich der im Süden unmittelbar angrenzende Steilhang des Burgfelsens, dessen Schräge mit hohen Substruktionen unterfangen werden mußte, um den südlichen Querarm errichten zu können. Im mittleren Raum stand das Chorgestühl der Geistlichkeit, deren Anwesenheit auch bei einem Damenstift für die Bedienung der Altäre und für die Durchführung der liturgischen Feiern unentbehrlich war.

Zuletzt nahm man den westlichen Abschnitt des Saals in Angriff, das Schiff, das fast bis zu den heutigen Türmen reichte (Abb. 8, 9). – Der unsichere Untergrund des Burgfelsens bereitete offenbar schon damals Sorge. Dafür sprechen die aufwendige Stützkonstruktion aus parallelen, tonnengewölbten Räumen über dem Steilhang neben dem Fundament der Südwand des Saals sowie die Stützbauten, die man damals vor den Südwandfundamenten des südlichen Querarms und des südlichen Nebenraums aufführte. – Bei dem hohen Rang der Königin wird ihr Thron kaum inmitten des Damengestühls auf einer der Seitenemporen gestanden haben. Deshalb ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß dafür im Schiff eine besondere Westempore eingebaut war¹¹⁾. Am Ostende des Schiffs wurden 1938 die Reste des sogenannten »Stufenraums« entdeckt, einer kleinen, einst wohl gewölbten Kammer mit zwei rings umlaufenden, abwärts führenden Stufen im Innenraum¹²⁾. Welche Funktion dieser kleine Bau hatte, bleibt nach wie vor eine offene Frage. Der Bau der neuen Stiftskirche, den die Königin zweifellos nachdrücklich vorantrieb, dürfte spätestens um 950 zum Abschluß gekommen sein.

Besondere Beachtung verdient die sogenannte »Confessio« (Abb. 10), die die Königin östlich des Grabes König Heinrichs I. unter dem Hauptaltar einfügen ließ¹³⁾. Sie diente wohl vor allem zur sicheren und würdigen Aufbewahrung von Reliquien, ermöglichte der Königin aber zugleich, an das Fußende des Sarges ihres Gemahls heranzutreten, wie es ih-

11) Bei den Grabungen ab 1938 wurden keine Spuren einer Empore gefunden, was nicht gegen sie spricht, zumal da sie auch ein hölzerner Einbau gewesen sein kann.

12) Vgl. WÄSCHER 1959 (wie Anm. 6), S. 31; LEOPOLD 1991 (wie Anm. 6), S. 161f.

13) Vgl. WÄSCHER 1959 (wie Anm. 6), S. 54f.; Fritz BELLMANN, Die Krypta der Königin Mathilde in der Stiftskirche zu Quedlinburg, in: Die Kunst des Mittelalters in Sachsen, Festschrift Wolf Schubert, hg. v. Elisabeth HÜTTER/Fritz LÖFFLER/Heinrich MAGIRIUS, Weimar 1967, S. 44–59; Edgar LEHMANN, Die »Confessio« in der Servatiuskirche zu Quedlinburg, in: Skulptur des Mittelalters, Funktion und Gestalt, hg. v. Friedrich MÖBIUS/Ernst SCHUBERT, Weimar 1987, S. 8–26; VOIGTLÄNDER 1989 (wie Anm. 6), S. 101–119; LEOPOLD 1991 (wie Anm. 6), S. 162–165.

re Vita berichtet¹⁴). Heute erscheint die Anlage als eine hufeisenförmige, nach oben offene Eintiefung in den Burgfelsen, die ringsum von stuckverzierten Rundbogennischen und einem oberen Abschlußgesims eingefaßt wird. Diese Gestalt erhielt sie aber erst 1878/79 bei einer ziemlich willkürlichen Ergänzung der aufgedeckten Reste¹⁵).

Der Nischenkranz wird am Nordende der Westwand von der ehemaligen Zugangsöffnung unterbrochen, die einst über eine von Westen herabführende schmale Treppe zu erreichen war (Abb. 11). Vor den Wandpfeilern zwischen den Nischen stehen jeweils ein mittleres größeres und beiderseits je ein kleineres Säulchen auf einem gemeinsamen Sockel – mit Ausnahme des östlichen, etwas breiteren Wandpfeilers, bei dem das Mittelsäulchen fehlt. Auf den Kapitellen der kleineren Säulchen setzen die Stuckbögen an, die die Nischen oben abschließen (Abb. 12). Die Kapitelle der Mittelsäulchen trugen ursprünglich statt des heutigen Abschlußgesimses etwas höher hinaufreichende Stuckbögen, mit denen das den Raum überspannende, ebenfalls stuckverzierte Gewölbe begann (Abb. 13). Dieses wurde wahrscheinlich in der Mitte von zwei kleinen Stützen getragen, deren eine in dem Pfeilerchen (Abb. 14) erhalten zu sein scheint, das als Spolie hinter dem Kryptenaltar der vorhin erwähnten Wipertikirche im Tal eingebaut ist¹⁶). Über dem Gewölbe der »Confessio« (Abb. 12) befand sich, gegenüber dem westlich angrenzenden Fußboden um zwei bis drei Stufen erhöht, der Hauptaltar.

Eine Art Schlüssel für die Entstehungsgeschichte der »Confessio« und der mit ihr verbundenen, westlich anschließenden Königsgräber bietet die Westwand der »Confessio« (Abb. 15). An ihrem Nordende befand sich der bereits erwähnte Zugang. In der Mitte der restlichen Wand, und damit unmittelbar südlich der Mittelachse, umschloß seit dem Einbau der »Confessio« eine stuckverzierte Nische das Fußende des Königsarges. Die Königin hatte demnach ihr zukünftiges Grab links neben ihm, nördlich der Mittelachse, vorgesehen, so daß beide Gräber sozusagen die Mittelachse flankiert hätten. Tatsächlich erhielt die Königin aber 968 den Platz auf der rechten, der südlichen Seite, wo ihr Sarg noch heute steht und wo auch die Stucknische, die das Fußende ihres Steinsarges einfaßte, unverändert erhalten ist. Dieser ungewöhnliche Platz läßt sich schwerlich anders erklären, als daß die Enkelin des Königspaares, Äbtissin Mathilde, auch neben dem König beigesetzt zu werden wünschte, so daß die Königin nunmehr auf die vorrangige rechte Seite kam und die Äbtissin für sich die linke Seite vorsah. Daß sie diesen Platz 999 dann doch nicht erhielt, sondern westlich ihrer Großeltern beigesetzt wurde, findet seine Erklärung wahrscheinlich in dem damaligen Stand des von ihr begonnenen Neubaus der Stiftskirche, der bereits die Beseitigung der »Confessio« und die Verlegung des Königsgrabs vorsah¹⁷).

Die »Confessio« kann man wohl kaum als »normale« Krypta bezeichnen. Ihr fehlte

14) Vgl. u. a. LEHMANN 1987 (wie Anm. 13), S. 15f.

15) Vgl. VOIGTLÄNDER 1989 (wie Anm. 6), S. 106–112.

16) Vgl. LEOPOLD 1987 (wie Anm. 2), S. 28–30.

17) Diese Vorgänge sollen in dem ausführlichen Bericht über die frühe Baugeschichte der Stiftskirche näher erläutert werden, der zur Zeit vorbereitet wird.

nicht nur der zweite Zugang, sondern sie hatte bis zum Scheitel des Gewölbes auch nur eine Raumhöhe von etwa 1,80 m und war demnach für liturgische Feiern nicht geeignet. Der Stuckdekor der Südnische, die das Fußende des Königsarges umschloß, wurde nachweislich erst nachträglich zusammen mit dem Sarg 968 in die Westwand der »Confessio« eingefügt¹⁸⁾. Diese hat demnach die Königin selbst unter dem Servatiusaltar einbauen lassen, und zwar spätestens in den Jahren 962/64, als das Stift in den Besitz bedeutender Reliquien gelangte¹⁹⁾. Die bescheidenen Ausmaße der Anlage könnten aber auch eine viel frühere Entstehung vermuten lassen. Die Reliquien ließ die Königin hier, in unmittelbarer Nähe des Grabes ihres Gemahls, deponieren und bereitete damit neben ihm auch ihre eigene letzte Ruhestätte vor.

Im Tal gab es bei der Hersfeldischen Pfarrkirche und an deren Nachfolger, der Kapelle des Königshofes, zweifellos von vornherein Geistliche, die das Parochialrecht ausübten²⁰⁾. 961, als Otto der Große den Königshof mit seiner Kirche dem Damenstift schenkte, ist erstmals von »mindestens 12 Klerikern« die Rede, zu deren Unterhalt sich die Äbtissin verpflichten mußte²¹⁾. Der König hat damals gewiß keinen neuen Konvent eingerichtet, sondern dem lange bestehenden seine zukünftige Existenz sichern wollen.

Bei den archäologischen Untersuchungen von 1955/56 stellte sich heraus, daß die Kleriker zunächst die erwähnte Kapelle des Hofes benutzten, daneben aber den Bau einer neuen Kirche begannen, die ihren Anforderungen genügte²²⁾. Es entstand eine kreuzförmige Basilika mit einem quadratischen Sanktuarium, das außen gerade und innen mit eingezogener Apsis abschloß (Abb. 16, 17). Ihr Querhaus lief ungeteilt durch, nachdem man den Plan einer ausgeschiedenen Vierung wieder aufgegeben hatte. Am Westende des Mittelschiffs konnte ein eingezogener, rechteckiger Bauteil nachgewiesen werden. Von dieser Kirche steht der Unterteil der Umfassungswände des Sanktuariums nach heute weitgehend aufrecht, verborgen hinter den Wänden der später eingebauten Krypta.

Die relativ bescheidenen Ausmaße der neuen Kirche sprechen dafür, daß ihr Bau und damit die Einrichtung des Kanonikerstifts schon bald nach 936 erfolgten. Möglicherweise begann damit der Ausbau des Königshofes zu einer modernen Pfalz, deren Bestehen allerdings erst im Jahre 1000 nachzuweisen ist, als Kaiser Otto III. hier eine Woche lang seinen Regierungsgeschäften nachging²³⁾. Zuvor hatte er bei seiner Schwester, der Äbtissin Adelheid, auf dem Berg das Osterfest gefeiert.

18) Gegen Ende des 19. Jahrhunderts – wahrscheinlich 1878, als man das Kapitell der über ihm stehenden hochromanischen Säule auswechselte – wurde der Sarg ein wenig nach Westen gerückt, um sein Fußende von der Last der Säule zu befreien. An seiner Stelle verschließen seitdem zwei entsprechend geformte Werksteine die Nische.

19) Vgl. LEHMANN 1987 (wie Anm. 13), S. 16, Anm. 25.

20) Vgl. FLECKENSTEIN 1992 (wie Anm. 1), S. 11f.; Reuling 1996 (wie Anm. 1), S. 189f.

21) Vgl. FLECKENSTEIN 1992 (wie Anm. 1), S. 16; Reuling 1996 (wie Anm. 1), S. 202f.

22) Bei den Untersuchungen ließ sich nachweisen, daß der Bau der neuen Kirche mit dem Langhaus begonnen wurde, offenbar um in dessen Bauzeit die Kapelle benutzen zu können.

23) Vgl. FLECKENSTEIN 1992 (wie Anm. 1), S. 19f.; Reuling 1996 (wie Anm. 1), S. 208.

Zurück zum Schloßberg: Die erwähnte Enkelin der Königin, die 966 eingeführte Äbtissin Mathilde, begann hier einen vollständigen Neubau der Stiftskirche, die nunmehr die Gestalt einer kreuzförmigen Basilika erhalten sollte (Abb. 18). Das neue Langhaus, das statt des bisherigen einen nun drei Schiffe aufwies, konnte 997, zwei Jahre vor dem Tode der Äbtissin, feierlich geweiht werden²⁴). Es schloß im Westen vielleicht mit einem Westwerk ähnlich dem in Gernrode ab. In die erwähnte Stützkonstruktion der ersten Stiftskirche, die nun unter dem südlichen Seitenschiff lag, baute man neben einer neuen Zugangstreppe zur Kirche die Kapelle St. Nicolai in vinculis ein (Abb. 20). Die beiden westlichen Joche der heutigen, hochromanischen Krypta, deren Tonnengewölbe und Pilzkapitelle deutlich ihr höheres Alter erkennen lassen, wurden vielleicht schon zu Beginn der Bauarbeiten der Äbtissin Mathilde – als Ersatz für die aufgegebene Westempore des Langhauses? – eingefügt. 999 starb die Äbtissin und wurde zu Häupten ihrer Großeltern beigesetzt.

Vollendet wurde die neue Kirche erst unter ihrer Nachfolgerin, der Äbtissin Adelheid. Der Einbau einer ausgedehnten Krypta, die im Westen an die erwähnten beiden Westjoche an schloß, hatte die Aufgabe der »Confessio« zur Folge. Anstelle der seitlichen Emporenanbauten der Saalkirche entstand das neue Querhaus. Der Sarg des Königs, der 999 noch nachweislich an seinem alten Platz gestanden hatte, mußte diesen nunmehr räumen und fand wahrscheinlich im Chor der Stiftsgeistlichen, vielleicht über dem Westabschnitt der Krypta, eine neue Aufstellung²⁵). Im Jahre 1021 konnte der Neubau in Gegenwart Kaiser Heinrichs II. und seiner Gemahlin, der Kaiserin Kunigunde, feierlich geweiht werden²⁶). Die Krypta, die in der ausführlichen Weihe n achricht von 1021 nicht genannt wird, konnte wohl schon geraume Zeit vorher in Benutzung genommen werden. Die neue Kirche hat nur knapp ein halbes Jahrhundert bestanden. Sie fiel 1070 einem Großbrand zum Opfer und wurde bis 1129 durch den erhaltenen hochromanischen Bau ersetzt.

Im Tal bauten die Kanoniker in das Sanktuarium ihrer Kirche bald nach 1000, also zur Zeit der Beseitigung der »Confessio«, die erhaltene Krypta ein²⁷). Zwei Stützenreihen von Pfeilern und Säulen im Wechsel teilen den Raum in drei Schiffe (Abb. 19). Im Osten verbindet die Seitenschiffe ein halbkreisförmiger Umgang, den auf einer Brüstungsmauer vier Säulchen und ein mittleres Pfeilerchen vom Ostende des Mittelschiffs scheiden, das seit dem 12. Jahrhundert von einem Altar besetzt ist. Über allen Stützen läuft ein Architrav durch, auf dem die Tonnengewölbe der drei Schiffe ansetzen. Zu der Krypta gehörte einst noch ein Vorraum mit Zugängen aus dem Süd- und dem Nordarm des Querhauses.

Auffällig ist, daß die Umfassungswände der Krypta wie bei der »Confessio« eine Folge von – hier allerdings undekorierten – Rundbogennischen aufweisen. Zudem war das Pfeilerchen hinter dem Altar allem Anschein nach eine der Gewölbstützen der abgebroche-

24) Vgl. *Annales Quedlinburgenses* (MGH *Scriptores* 3), S. 47.

25) Vgl. LEHMANN 1987 (wie Anm. 13), S. 26.

26) Vgl. SCHUBERT 1992 (wie Anm. 1), S. 7f.

27) Vgl. Anm. 2.

nen »Confessio«²⁸⁾, die dort in nächster Nähe der heilbringenden Reliquien und der Särge des Königspaares gestanden hatten. Sollte es Zufall sein, daß man die eine der beiden unmittelbar hinter dem liturgischen Mittelpunkt der Krypta, den die im 12. Jahrhundert in die Kirche eingezogenen Prämonstratenser zur Errichtung eines Altars benutzten, als zentrale Stütze einbaute? – Neben dem südlichen Seitenschiff weist der Architrav eine zur Ausstattung der Krypta gehörende, heute etwas unmotiviert wirkende Stuckdekoration auf, der nach dem Befund ehemals eine ähnliche auf dem Architrav der Nordseite entsprechen haben müßte. Sollte hier einst noch andere Stuckzier angebracht werden, etwa auf den Rundbogennischen der Umfassungswand?

Es stellt sich die Frage, ob der Krypta ursprünglich ähnliche Funktionen zugeordnet waren wie der »Confessio«. Die Unterschiede gegenüber dieser, zwei Eingänge mit der Möglichkeit, das Zentrum zu umschreiten, sowie das Fehlen der Königsgräber, sind freilich nicht zu übersehen. Sie lassen sich vielleicht aber mit der abweichenden rechtlichen Stellung der beiden Bauwerke erklären: Die »Confessio« gehörte zu der privaten Grablege des Königspaares, während die Krypta der den hl. Wigbert und Jakob geweihten Pfalz-, Stifts- und Pfarrkirche einem größeren Personenkreis zugänglich war. Erwiesen sind diese Zusammenhänge damit freilich nicht. Vielleicht können die Überlegungen aber zu weiterem Nachdenken über die ehemalige Funktion der Krypta anregen, die deren ungewöhnliche Ausbildung veranlaßt haben muß.

936 endete in der Pfalz Memleben an der Unstrut (Abb. 21, 22) das Leben König Heinrichs I. Bald nach 942 könnte nach den überlieferten Nachrichten²⁹⁾ der Bau der großen doppelchörigen Memlebener Marienkirche begonnen worden sein – auf Anordnung Ottos des Großen, der 973 ebenfalls in Memleben starb. 979 stiftete Otto II. hier ein Kloster, das er mit außergewöhnlich umfangreichen Besitzungen und Rechten ausstattete³⁰⁾. Das Kloster fand aber schon 1015 sein Ende, weil Heinrich II. den Klosterbesitz zur Ausstattung seiner Grablege, des neuen Bistums Bamberg, ausersehen hatte³¹⁾.

Die gewaltige, 82 m lange und 28 m breite Kirche (Abb. 23, 25) war streng symmetrisch aufgebaut³²⁾. Die Mitte bildete ein dreischiffiges, basilikales Langhaus, von dem nur die

28) Vgl. LEOPOLD 1991 (wie Anm. 6), S. 164f., und oben S. 36–38.

29) Vgl. Ernst SCHUBERT, Zur Datierung der ottonischen Kirche zu Memleben, in: Siedlung, Burg und Stadt, Studien zu ihren Anfängen, hg. v. Karl-Heinz OTTO/Joachim HERRMANN. Berlin 1969, S. 515–524, hier S. 516.

30) Ebd., S. 516f.

31) Ebd., S. 520.

32) Vgl. u. a. SCHUBERT 1969 (wie Anm. 29); Gerhard LEOPOLD, Grabungen im Bereich der ottonischen Kirche in Memleben: Westchor, in: Siedlung, Burg und Stadt 1969 (wie Anm. 29), S. 525–532; Gerhard STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters, Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen, Sigmaringen 1984, S. 165–168, 401f.; Gerhard LEOPOLD, Das Kloster Memleben (Das Christliche Denkmal 96), Berlin 1976, München/Zürich 21997; Ernst SCHUBERT, Magdeburg statt Memleben?, in: Bau- und Bildkunst im Spiegel internationaler Forschung, Festschrift Edgar Lehmann. Berlin 1989 (I), S. 35–40; Johannes FRIED, Theophanu und die Slawen. Bemerkungen zur Ostpo-

Südwand bis zur Brüstungshöhe der Fenster nebst einem halben Fenstergewände erhalten ist, im Boden jedoch auch Fundamente der Nordwand und der Nordarkaden nachgewiesen wurden. Von den beiderseits anschließenden Querhäusern, die mit dem Mittelschiff gleiche Größe hatten, steht der südliche Abschluß des westlichen mit seinem mächtigen Südportal noch heute fast bis zur Sohlbankhöhe der ehemaligen Obergadenfenster aufrecht – ein eindrucksvolles Monument der einstigen Bedeutung Memlebens. Die Mitte des westlichen Querhauses war als »ausgeschiedene Vierung« ausgebildet. Das kann an ihrem in halber Höhe erhaltenen südwestlichen Pfeiler nachgewiesen werden, an dem einst auch die mächtige gestelzte Westapsis ansetzte. Unter der Apsis war der Einbau einer Krypta vorbereitet, deren Fertigstellung dann aber unterblieb. Zwei mächtige Rundbogenöffnungen führten beiderseits der Apsis vom Querhaus in einen im Westen angrenzenden Raum, vermutlich ein Atrium. Im östlichen Querhaus antwortete der Westapsis eine gleich große Ostapsis, den seitlichen Rundbogenöffnungen entsprachen hier zwei östliche Nebenapsiden. Auch das östliche Querhaus besaß sehr wahrscheinlich eine ausgeschiedene Vierung, und auch unter der Ostapsis war der Einbau einer Krypta vorbereitet, deren Ausführung aber unterblieb. Das erwies eine Nachgrabung in diesem Bereich³³). Leider sind wichtige Details der Kirche wie die Höhenlage der Fußböden, die Art und Zahl der Langhausstützen, die Ausdehnung des vermuteten Westatriums – sowie darüberhinaus Ort und Gestalt des Klosterbereichs und der Pfalz – nach wie vor noch unbekannt. Sie können nur durch neue archäologische Ausgrabungen ermittelt werden.

Die ungewöhnliche Größe und der konsequent symmetrisch konzipierte Aufbau der Marienkirche zeugt unverkennbar von den hohen Ansprüchen, die Otto der Große damals an die Zukunft stellte. In Memleben ließ er – wohl zum ersten Mal – ein wahrhaft kaiserliches Bauwerk errichten. Vorbild könnte eine der großartigsten karolingischen Kathedralen gewesen sein, der sogenannte »Alte Dom« in Köln (Abb. 24)³⁴). Er war nur wenig größer, besaß ebenfalls zwei Chorapsiden über je einer Krypta und zwei Querhäuser, deren Seitenarme gegenüber der turmbesetzten Mitte allerdings etwas niedriger gewesen zu sein scheinen.

Über den Forschungsstand zur Geschichte des ottonischen Magdeburger Doms (Abb. 27) und seines Vorgängers, der Moritzklosterkirche³⁵), hat Ernst Schubert gestern in

litik der Kaiserin, in: Kaiserin Theophanu, Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, hg. v. Anton von EUW/Peter SCHREINER, Band II, Köln 1991, S. 361–370, hier besonders S. 363–366; Gerhard LEOPOLD/Ernst SCHUBERT, Otto III. und Sachsen, Die ottonische Kirche in Memleben, Geschichte und Gestalt, ebd., S. 371–382.

33) Leiter am Ort: Wilfried Weise, Saubach.

34) Vgl. zuletzt: Arnold WOLFF, Vorbericht über die Ergebnisse der Kölner Domgrabung 1946–1983, dargestellt nach den Veröffentlichungen von Otto Doppelfeld und Willi Weyres, Opladen 1983; DERS., Der Alte Dom, in: Köln: Die romanischen Kirchen von den Anfängen bis zum zweiten Weltkrieg, Köln 1984, S. 138–153; Werner JACOBSEN, Köln, Dom, Bau II, in: Kirchenbauten 1991 (wie Anm. 10), S. 214.

35) Vgl. vor allem: Ernst SCHUBERT, Der ottonische Dom in Magdeburg. Die Umbauten der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts nach den literarischen Quellen, in: Zeitschrift für Archäologie 16, 1982 (I), S. 211–220;

aller Ausführlichkeit berichtet. Erlauben Sie mir, darauf in knapper Form noch einmal einzugehen: 937 gründete Otto der Große in Magdeburg zu Ehren des hl. Mauritius ein Benediktinerkloster. Im gleichen Jahr noch wird der Bau der Klosterkirche begonnen haben, in der neun Jahre später seine erste Gemahlin, die englische Königstochter Editha, ihre letzte Ruhe fand (Abb. 28, 29). Die bisherige Annahme, daß die Moritzkirche seit 955 zur erzbischöflichen Kathedrale umgebaut und erweitert wurde, konnte Ernst Schubert in Frage stellen. Überzeugend ist sein Hinweis, daß Otto der Große die Königin 946 wohl kaum irgendwo an der Nordseite der Moritzkirche, sondern zweifellos am Ehrenplatz des Stifters vor dem Hauptaltar – im Sanktuarium oder im Chor – hat bestatten lassen, zumal da er selbst neben ihr beigesetzt zu werden wünschte. Das Edithagrab befand sich jedoch im Dom später, wie es heißt, »in der nördlichen Kapelle«³⁶⁾ oder »auf der Nordseite nach Osten zu«³⁷⁾. Aus dieser »abseitigen« Lage ist der Schluß zu ziehen, daß die Mittelachse der Moritzkirche nördlich von der des Doms lag, der Dom also ein Neubau von Grund auf war.

Weitere Anhaltspunkte für die Lage und die Gestalt der Moritzkirche ergaben sich bei den Überlegungen, wie die gegenüber dem ottonischen Vorgänger abweichende Achsrichtung des nach 1207 begonnenen Dom-Neubaus zu erklären ist. Ernst Schubert vermutet, daß der neue Dom so konzipiert wurde, daß das einst neben Editha angelegte Grab des Kaisers ziemlich genau an seinem ursprünglichen Standort bleiben konnte, nunmehr aber seiner überragenden Bedeutung entsprechend den Ehrenplatz in der Mitte des Chors einnahm. Otto der Große mußte allerdings, wie es der Bericht von Thietmar nahelegt³⁸⁾, 973 neben Editha beigesetzt und das Grab der Königin im 13. Jahrhundert vor den Kiliansaltar in der Scheitelkapelle verlegt worden sein.

Für die Moritzkirche geht aus dieser Konzeption hervor, daß ihre Mittelachse wahrscheinlich in der Mitte zwischen den Gräbern des Kaisers und der Königin gelegen hat und heute demnach nördlich des Kaisergrabes zu rekonstruieren ist. Von derselben Kirche

DERS., Der ottonische Dom in Magdeburg. Die Baugeschichte und die Angaben der literarischen Quellen über die Bestattungen Kaiser Ottos I. und seiner Gemahlin Edith, in: *Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae*, Tom. XXVIII, Budapest 1982 (II), S. 229–235; Gerhard LEOPOLD, Der Dom Ottos I. zu Magdeburg. Überlegungen zur Baugeschichte, in: *Architektur des Mittelalters, Funktion und Gestalt*, hg. v. Friedrich MÖBIUS/Ernst SCHUBERT, Weimar 1984, S. 63–83; STREICH, *Burg und Kirche* 1984 (wie Anm. 32), vor allem S. 168–173; Ernst SCHUBERT, Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau, in dem gleichnamigen Band, hg. v. Ernst ULLMANN, Leipzig 1989 (II), S. 25–44; Gerhard LEOPOLD, Zur Baugeschichte des ottonischen Domes in Magdeburg, ebd., S. 62–69.

36) Vgl. Thietmar von Merseburg, *Chronik*, neu übertragen und erläutert von Werner TRILLMICH (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 9), Darmstadt 1985, S. 36.

37) Nach Widukind von Korvei, vgl. SCHUBERT 1982 (II) (wie Anm. 35), S. 229 und Anm. 5.

38) Vgl. Thietmar 1985, wie Anm. 36, S. 44: ... *rex ... incipiens aeccliam mirum in modum in loco, ubi sancta requiescit Aedith et iuxta quam post obitum suimet pausare desideraverat ipse*. Wenn dem Wunsch des Kaisers dann nicht entsprochen worden wäre, hätte das Thietmar sicherlich vermerkt.

stammen außerdem vermutlich die 1901 im südlichen Chorumgang entdeckten Fundamente d, die zwar die ottonische Achsrichtung einhalten, ihrer Lage nach aber nicht zum ottonischen Dom passen. Bei ihrer symmetrischen Ergänzung und der Annahme einer Mittelschiffbreite von 9,5 m – wie bei der im gleichen Zeitraum erbauten ersten Damenstiftskirche in Quedlinburg – ergibt sich ein kreuzförmiger Bau mit seitlichen Chorbenräumen oder Turmzugängen sowie runden Chorflankentürmen – eine Gestalt, wie sie auffälligerweise von dem etwa acht Jahrzehnte jüngeren, frühromanischen Merseburger Dom (Abb. 26) bekannt ist, der sogar ähnliche Ausmaße hatte³⁹⁾.

Diese Ergebnisse zur Moritzkirche regten dazu an, auch die bisherigen Vorstellungen von der Gestalt des ottonischen Doms zu überprüfen. Außer den unter dem letzten Westbau festgestellten Fundamenten sind von ihm heute nur drei Mauerreste bekannt, die zu verschiedenen Zeiten im Boden entdeckt wurden⁴⁰⁾: Das Fundament e von der Südwand des östlichen Querhauses, das Fundament f von den Nordarkaden und das Fundament g von der Nordwand des Langhauses. Durch die Mittelachse des Doms – sie ist durch die später angefügten Abschlußbauten im Osten und Westen bekannt – und die genannten Fundamentfunde ist die Breitenerstreckung des Langhauses und die Längenerstreckung des Querhauses ziemlich genau zu bestimmen. Die Krypta, die 961 als erster Raum des Doms fertig geworden war, kann wohl nur unmittelbar östlich der erwähnten Fundamente d der Moritzkirche gelegen haben, und über diesen erhob sich sehr wahrscheinlich das östliche Querhaus. Wenn man voraussetzt, daß Querhaus und Mittelschiff des Langhauses, wie für die damalige Zeit vielfach nachweisbar, gleiche Länge und Breite besaßen, ergibt sich, daß an der Stelle des nördlichen Fundamentrestes e nicht nur der Nord-, sondern zugleich auch der Westabschluß des Langhauses zu erwarten ist. Zudem scheint der Aufdeckungsbefund, der bei diesem Fundamentrest nicht nur eine Süd-, sondern auch eine Westflucht erkennen ließ⁴¹⁾, dafür zu sprechen, daß hier ein zweites Querhaus abgeschlossen hat.

Als ursprünglichen östlichen Abschluß eine gestelzte große Apsis wie in Memleben zu vermuten, liegt nahe⁴²⁾. Im Gegensatz zu Memleben kann aber die in die Apsis eingebaute Krypta kaum in das Querhaus vorgetreten sein, eine Anordnung, die der um 960 begonnenen Ostkrypta der Stiftskirche Gernrode entspricht⁴³⁾.

39) Zu diesem vgl. vor allem: Friedrich HAESLER, *Der Merseburger Dom des Jahres 1015*, Halle 1932; Peter RAMM, *Der Merseburger Dom, seine Baugeschichte nach den Quellen, mit einem Beitrag von Hans-Joachim Krause*, Weimar 1977, S. 42–55; Ernst SCHUBERT, *Der Dom zu Merseburg*, München/Zürich/Berlin 1991, S. 2–6.

40) Vgl. LEOPOLD 1984 (wie Anm. 35).

41) Die westliche Begrenzung des Mauerrestes wurde bei LEOPOLD 1984 (wie Anm. 35), nicht erwähnt, da sie zu der damals für möglich gehaltenen Gestalt des ottonischen Doms nicht zu passen schien.

42) Ein weiter nach Osten vorgeschobener Abschluß ist wenig wahrscheinlich, da er im Bereich des späteren Hunfried-Ostschlusses gelegen hätte.

43) Vgl. Klaus VOIGTLÄNDER, *Die Stiftskirche zu Gernrode und ihre Restaurierung 1858–1872*, mit Beiträgen von Hans Berger und Edgar Lehmann, Berlin ²1982, S. 29–33.

Auf der Westseite des Doms reichen die wenigen unter dem jüngeren Westbau ergrabenen Fundamente nicht aus, um den ursprünglichen Abschluß einigermaßen sicher zu rekonstruieren⁴⁴). Der Memlebener Situation scheint aber zu entsprechen, daß zu dem Atrium seitliche Zugänge führten. Die Gräber der Königin und des Kaisers lagen, wenn die Rekonstruktion der Moritzkirche mit den Gräbern annähernd zutrifft, im Dom nunmehr am Ostende seines nördlichen Seitenschiffs, das dann also als ein besonderes »Oratorium« eingerichtet und dekoriert sowie wahrscheinlich durch Schranken oder Wände von den benachbarten Räumen abgeteilt gewesen sein mußte.

Diese auf Grund relativ weniger Anhaltspunkte versuchte Rekonstruktion des ottonischen Domgrundrisses bedarf selbstverständlich der Nachprüfung durch den Archäologen. Dafür, daß er in den Grundzügen zutreffen könnte, sprechen allerdings seine auffällige Übereinstimmung mit dem Grundriß der nur wenige Jahre älteren, ebenfalls sehr wahrscheinlich von Otto dem Großen initiierten Marienkirche in Memleben sowie die sich zwanglos ergebende Zuordnung der im Osten und im Westen später angefügten Abschlußbauten.

Die bereits erwähnte Krypta, die der König 961 beschenkte und in der vermutlich auch die in demselben Jahr erworbenen Mauritius-Reliquien deponiert wurden, hatte sicherlich etwa die gleiche Ausdehnung wie das darüberliegende Sanktuarium, besaß also vielleicht die Gestalt einer gestelzten Apsis, wie die »Confessio« in der Quedlinburger Damenstiftskirche. Gegenüber dieser war sie allerdings etwa dreimal so breit und lang, und ihr Innenraum war sicherlich bequem zu begehen. Vermutlich sollte die Magdeburger Krypta aber wie jene vor allem als Reliquiendepot unter dem Hauptaltar dienen und wies innen möglicherweise sogar, wie es Ernst Schubert schon 1982 vermutete⁴⁵), eine ähnlich prächtige Dekoration auf.

Einzugehen ist noch auf die beiden jüngeren Abschlußbauten auf der Ost- und der Westseite des ottonischen Doms. Als sicher kann heute wohl gelten, daß das 1926 südlich des Chorumgangs nachgewiesene Sanktuarium mit Krypta und Chorflankentürmen identisch ist mit dem Erweiterungsbau des Erzbischofs Hunfried, dessen Krypta dieser 1049 weihen konnte und vor dessen Sanktuarium er 1051 begraben wurde⁴⁶). Dagegen ist die Entstehungszeit des gewaltigen, etwa 16 m langen und über 12 m breiten Baukörpers umstritten, der an der Westseite des ottonischen Doms anstelle eines älteren westlichen Abschlusses errichtet wurde⁴⁷). Über der dreischiffigen, ebenerdigen »Krypta« mit ihren fast 2,20 m dicken Umfassungswänden wird sich das wahrscheinlich turmartig überhöhte Hauptgeschoß erhoben haben. Zu erwarten ist hier, wenn man nicht eine ungewöhnlich monumentale Westempore annehmen will, ein zweites westliches Sanktuarium. Als Zu-

44) Nicht auszuschließen ist jedoch, daß die Fundamente, wie in Abb. 29 angedeutet, von einer großen Westapsis mit äußeren Wandvorlagen stammen, wie sie in Memleben nachgewiesen ist.

45) Vgl. SCHUBERT 1982 (II) (wie Anm. 35), S. 233.

46) Vgl. zuletzt: LEOPOLD 1989 (wie Anm. 35), S. 66f., SCHUBERT 1989 (II) (wie Anm. 35), S. 27.

47) Wie Anm. 46.

gang könnten seitlich angebrachte Treppentürme oder – wohl eher – eine ein- oder zweiläufige, von Osten hinaufführende Treppe gedient haben, jeweils neben den notwendigen Zugängen zum Untergeschoß. Dieses Bauwerk, das bis 1207 den westlichen Abschluß des Doms bildete, ist sehr wahrscheinlich jünger als das Atrium. Weitere Aussagen läßt der Befund bisher nicht zu.

Umstritten ist, ob es sich bei diesem Baukörper um das 1004 begonnene »templum« des Erzbischofs Tagino und bei seinem Untergeschoß um dessen 1008 geweihte Krypta handelt, vor der er selbst 1012 beigesetzt wurde, oder ob Taginos Neubau an der Ostseite des Doms zu vermuten ist. Ich darf in diesem Zusammenhang auf die bisherigen Veröffentlichungen von Ernst Schubert und mir über dieses Thema verweisen⁴⁸⁾. Hierzu nur noch eine Bemerkung: Eine neue *östliche* Krypta des Erzbischofs Tagino konnte, wenn der vorgeschlagene Ostschluß der ottonischen Kathedrale annähernd zutrifft, nur wieder östlich der erwähnten, von der Moritzkirche stammenden Mauerreste eingebaut werden. Eine räumliche Vergrößerung gegenüber dem Vorgänger von 961 war nicht möglich. Zudem ist weder vor noch nach Tagino eine Nachricht überliefert, die auf die Errichtung des mächtigen westlichen Turmbaus bezogen werden kann. Eine Sicherheit ist freilich auch in dieser Frage nur von einer umfassenden archäologischen Ausgrabung im Dom zu erwarten.

Das wichtigste Bauwerk der Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg war neben dem Dom zweifellos das gewaltige Palatium (Abb. 30, 31), dessen Überreste bei den Grabungen von 1959 bis 1968 auf dem Domplatz entdeckt wurden⁴⁹⁾. Schon beim oberflächlichen Betrachten der freigelegten Mauern war damals zu erkennen, daß sie aus wenigstens zwei Bauzeiten stammen. Ähnlich wie im Dombereich wird man hier also zunächst einen relativ bescheidenen Pfalzbau erwarten können. Er ist später durch das monumentale Palatium ersetzt worden, dessen Grundformen die aufgedeckten Reste erkennen lassen. Vor dem Abbruch des Bauwerks, also in seinem letzten Bauzustand, wurde der Boden des großen Reichssaals offenbar von den Stützen eines niedrigeren Untergeschosses getragen, von dem aus zwei relativ bescheidene Spindeltreppen emporführten. Die lisenenartigen Vorlagen auf der Außenseite des Palastes waren oben sehr wahrscheinlich durch Rundbögen verbunden. Diese letztlich aus der Antike stammende Wandgliederung ist auch von anderen Bauten des 10. Jahrhunderts in der Umgebung bekannt. So könnte die Stiftskirche der Königin Mathilde in Quedlinburg nach einem Befund an ihrer Nordwestecke eine ähnliche Außengliederung aus flachen Rundbogennischen besessen haben, zumal da eine solche auf der Innenseite nachweisbar ist⁵⁰⁾. In Memleben war die Westapsis der ottoni-

48) Vgl. Anm. 35.

49) Vgl. Ernst NICKEL, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit, in: Zeitschrift für Archäologie 7, 1973, S. 102–142, hier S. 125–140; Edgar LEHMANN, Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg, in: Architektur 1984 (wie Anm. 35), S. 42–62; Cord MECKSEPER, Das Palatium Ottos des Großen in Magdeburg, in: Burgen und Schlösser 27, 1986, S. 101–115; Edgar LEHMANN, Die Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg, in: Der Magdeburger Dom 1989 (wie Anm. 35), S. 57–61.

50) Vgl. LEOPOLD 1991 (wie Anm. 6), S. 153, 159f. und Fig. 18, und oben S. 36.

schen Marienkirche außen mit Vorlagen versehen⁵¹⁾, die oben entweder mit Rundbögen verbunden waren oder wie bei der Ostapsis der ehemaligen Damenstiftskirche in Gernrode als eine Art »Strebpfeiler« bis zum Dachansatz durchliefen.

In aller Kürze ist noch ein weiteres Bauwerk vorzustellen, das auf Otto den Großen zurückgeht, ohne daß dieser an ihm unmittelbar beteiligt war, der ottonische Dom in Halberstadt⁵²⁾. Den ottonischen Halberstädter Dom (Abb. 32, 33) ließ der Halberstädter Bischof Bernhard errichten, der zusammen mit Erzbischof Wilhelm von Mainz bis 968, dem Todesjahr beider Bischöfe, die Gründung des Erzbistums Magdeburg verhinderte. Wahrscheinlich gab Bernhard schon bald nach 955, nach dem Baubeginn des Magdeburger Doms, Anweisung, auch in Halberstadt anstelle des 859 geweihten karolingischen Doms den Bau einer neuen Kathedrale zu beginnen, und diese sollte offensichtlich die ungebrochene Kraft des von Karl dem Großen gegründeten Bistums und seinen gegenüber Magdeburg von alters her höheren Rang auch nach außen dokumentieren. Zuerst ließ der Bischof das Langhaus und das Westwerk abbrechen. In dem neuen Langhaus wurde das Prinzip der streng symmetrisch rhythmisierten Gestaltung, wie sie die Marienkirche in Memleben erkennen läßt, in bewundernswerter Konsequenz auf einen Innenraum übertragen (Abb. 34). Die beiden Stützenreihen, die die Arkaden des Mittelschiffs trugen, wiesen in der Mitte jeweils einen kräftigen Pfeiler von längsrechteckigem Grundriß auf, dem in der Mitte der beiden durch ihn abgeteilten Hälften je ein quadratischer, also schlanker Pfeiler entsprach. Die benachbarten Pfeiler und Pfeilervorlagen an den Enden waren jeweils oben durch einen weiten Bogen und darunter durch eine engere Doppelarkade verbunden, die von einer Zwischensäule getragen wurde. Diese Arkadenausbildung wurde Vorbild für eine ganze Reihe von Kirchenbauten im Harzraum, allerdings durchweg ohne die konsequente, auf die Mitte bezogene Symmetrie⁵³⁾. Im Westen schloß die neue Kathedrale mit einem Westwerk ähnlich dem von St. Pantaleon in Köln.

Schließlich ging man an den Abbruch der alten Ostteile. Bevor jedoch auch hier der Neubau beginnen konnte, starb 968 Bischof Bernhard, und sein Nachfolger, Bischof Hil-

51) Vgl. LEOPOLD 1969 (wie Anm. 32), S. 527.

52) Vgl. Gerhard LEOPOLD/Ernst SCHUBERT, Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau, mit Beiträgen von Friedrich BELLMANN, Paul GRIMM, Friederike HAPPAH, Edgar LEHMANN und Ulrich SIEBLIST sowie einem Geleitwort von Hans BERGER, Berlin 1984, dort S. 13–17, 54–65.

53) Dazu gehören die Langhäuser der Benediktinerinnen-Kirche in Drübeck, entweder um 1100 oder kurz nach 1000 entstanden, der 1121 geweihten Benediktiner-Kirche auf der Huysburg (vgl. Georg DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Der Bezirk Magdeburg, Berlin 1974, S. 78–80 bzw. S. 71–73), des 1137 begonnenen Gründungsbaus der Zisterzienserkirche in Schulpforta, das offenbar eine Kopie des verschwundenen Langhauses der wohl 1129 begonnenen Mutterkirche in Walkenried war (vgl. dazu: Gerhard LEOPOLD/Ernst SCHUBERT, Zur Baugeschichte der ehemaligen Zisterzienser-Klosterkirche in Schulpforta, in: Sachsen und Anhalt 18, 1994, S. 339–416), und der spätromanischen Damenstiftskirche in Heiningen (Georg DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen, Niedersachsen, bearb. v. Gerd Weiß unter Mitarbeit von Karl Eichwalder, Peter Hahn, Hans Christoph Hoffmann, Reinhard Karrenbrock und Roswitha Poppe, München/Berlin 1992, S. 667–669).

deward, hat dem Kaiser dann zu der Gründung des Magdeburger Erzbistums seine Zustimmung gegeben. Diese *cum grano salis* resignierende Haltung des Bischofs scheint sich in den von ihm errichteten Ostteilen widerzuspiegeln, die wieder die Gestalt erhielten, die sie in der großen Zeit des Halberstädter Doms besessen hatten. An ein »römisches« Querhaus schloß erneut ein Apsidensanktuarium an, das von einer doppelgeschossigen Ringkrypta mit drei östlichen Altarräumen eingefasst wurde. 974 wurde die Krypta geweiht, und 992 erfolgte die feierliche Schlußweihe des Doms.

Von den behandelten Bauten, die auf Veranlassung der ottonischen Könige und Kaiser errichtet wurden, steht keiner mehr aufrecht. Die Gestalt eines größeren Kirchenbaus aus jener Zeit ist jedoch weitgehend erhalten in der ehemaligen Damenstiftskirche, die ein enger Vertrauter Kaiser Ottos des Großen, Markgraf Gero, in Gernrode (Abb. 35, 36) errichten ließ⁵⁴). Dieses um 960 begonnene und wohl noch vor 1000 fertiggestellte Bauwerk ist trotz seines zweifellos geringeren Ranges allein noch in der Lage, uns wenigstens eine Ahnung von der großartigen imperialen Baukunst der ottonischen Herrscher zu vermitteln, die ganz gewiß eines der wichtigsten Instrumente ihrer eigenen Repräsentation und ihrer Herrschaftsausübung waren.

54) Vgl. VOIGTLÄNDER 1982 (wie Anm. 43).

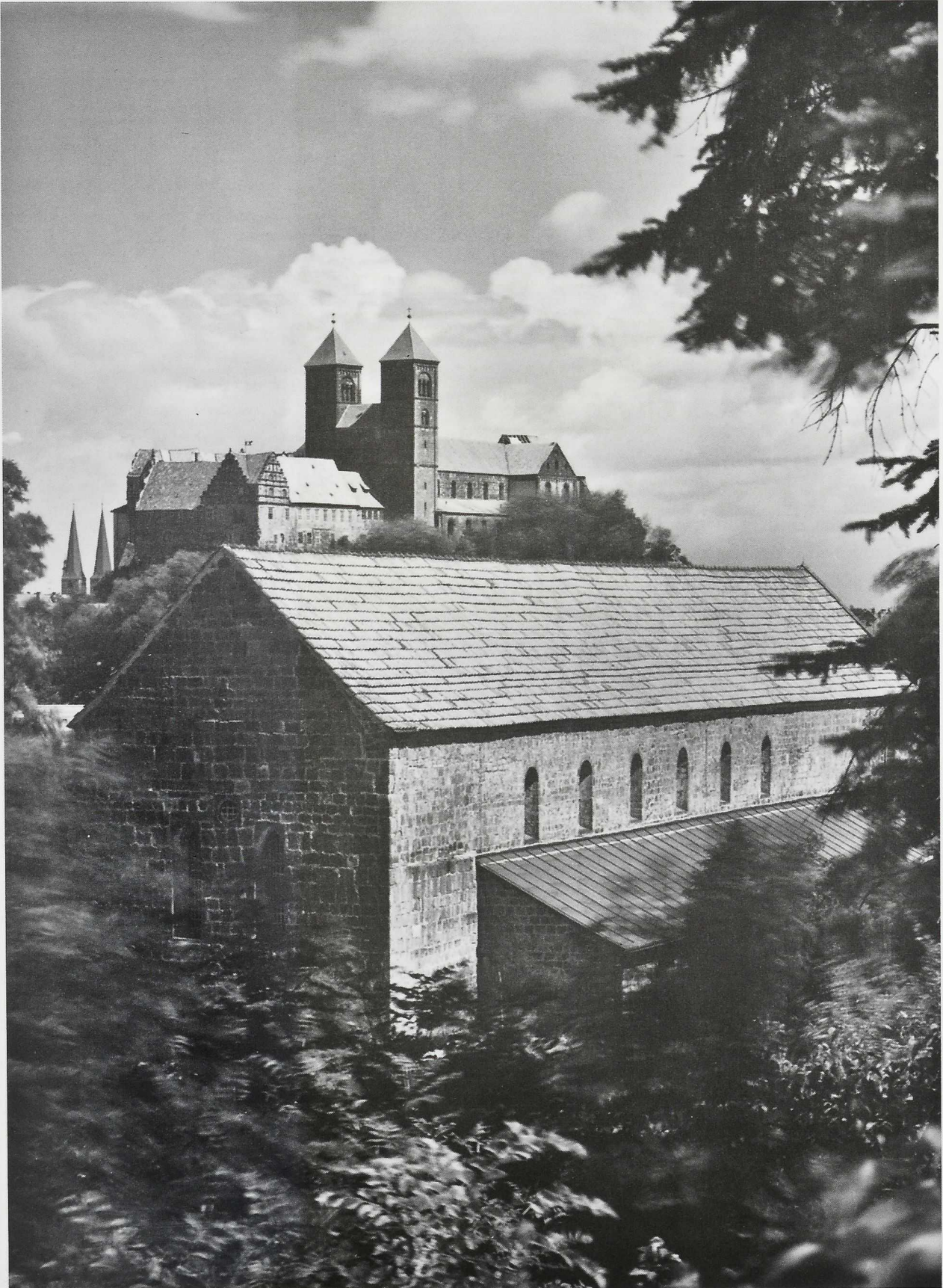


Abb. 1 Quedlinburg, St. Wiperti und Stiftsberg von Südwesten

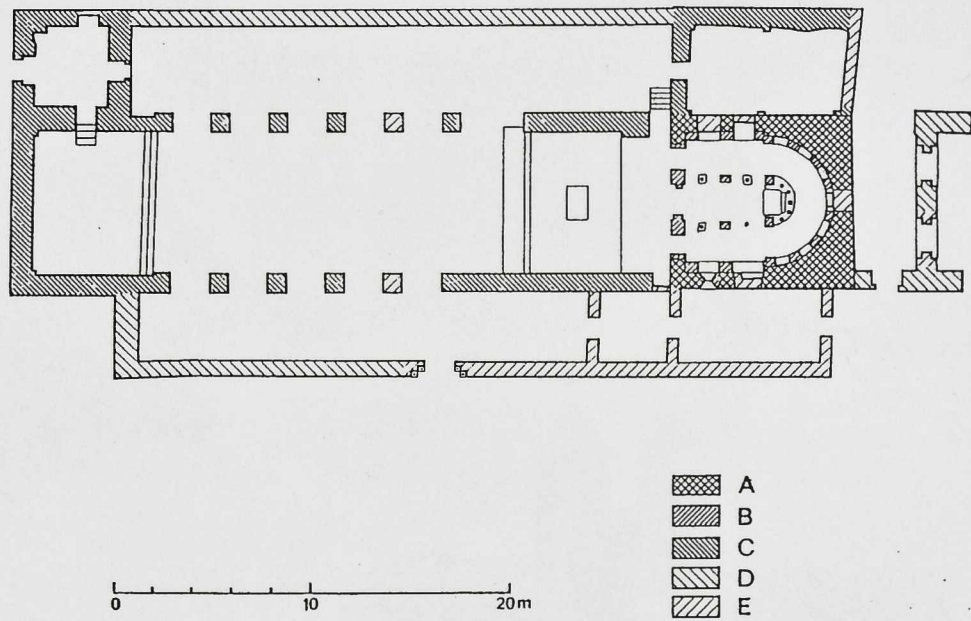


Abb. 2 Quedlinburg, St. Wiperti, Grundriß (1:500) mit Bauzeiten

- A Kreuzförmige Basilika (Bau 2), nach 936
- B Nach 1000 eingefügte Krypta
- C Prämonstratenserkirche, nach 1148
- D Gotische Veränderungen
- E Nachmittelalterliche Teile

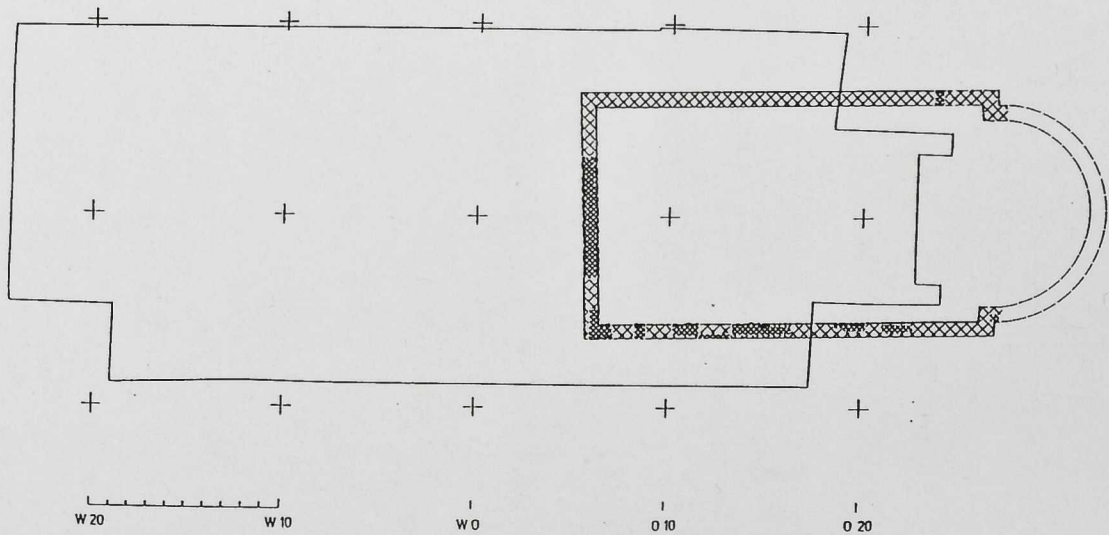


Abb. 3 Quedlinburg, St. Wiperti, Grundriß (1:500) der Kapelle Heinrichs I. (Bau 1), Rekonstruktionsversuch

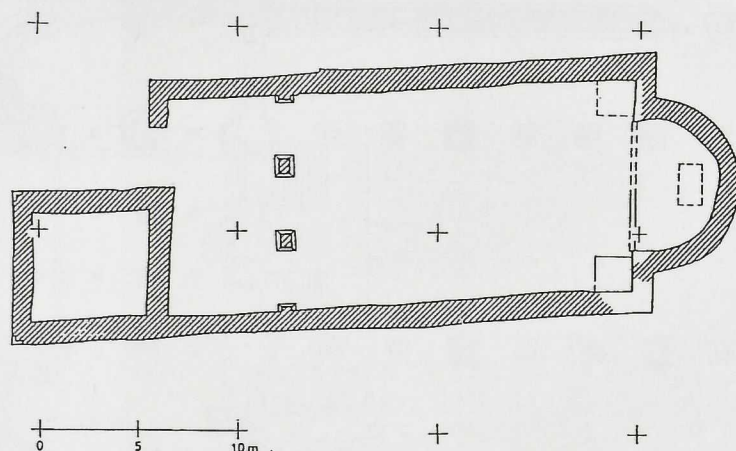


Abb. 4 Tilleda, ehemalige Pfalzkapelle (Bau 2), Grabungsgrundriß (1:500)



Abb. 5 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii von Südosten

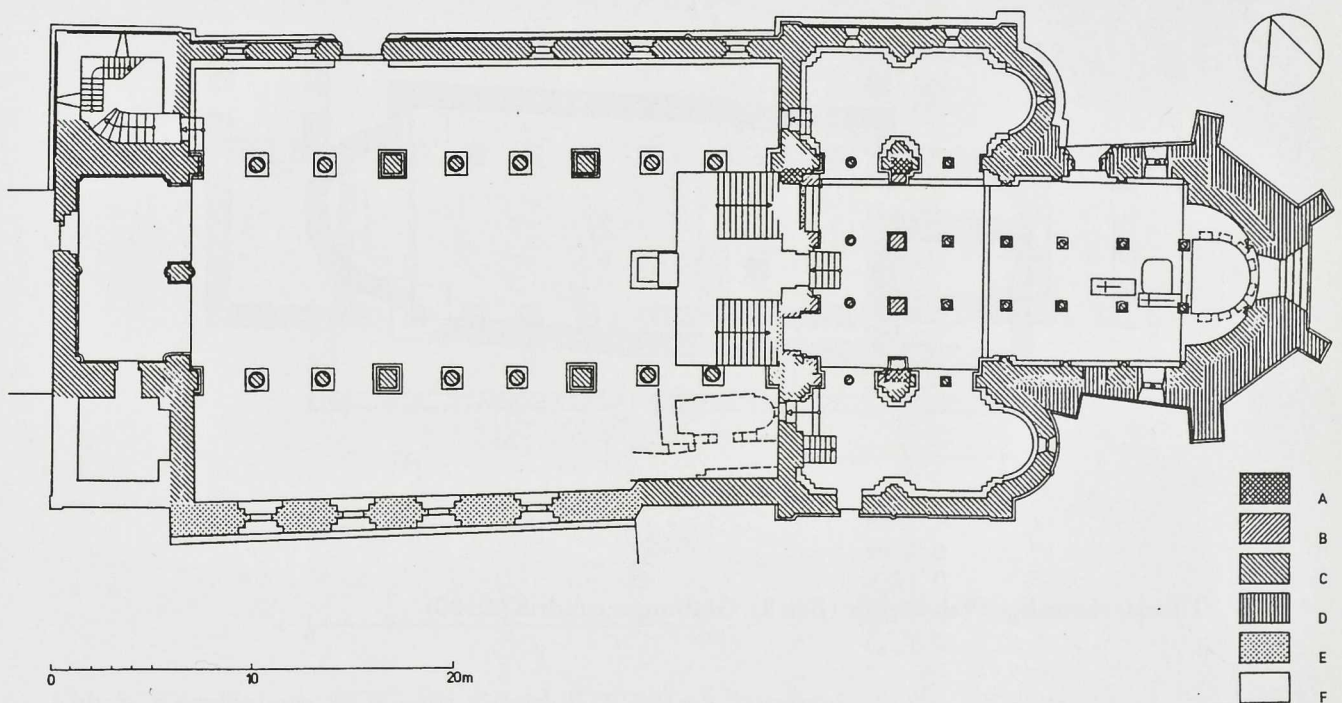


Abb. 6 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, Grundriß (1:500) mit Bauzeiten
 A Stiftskirche der Königin Mathilde (Bau 2), nach 936, B Stiftskirche der Äbtissinnen Mathilde und Adelheid (Bau 3), 1021 geweiht, C Hochromanische Stiftskirche, 1129 geweiht, D Gotischer Chor, um 1320 vollendet, E Nachmittelalterliche Bauteile, F Ergänzungen des 19. Jahrhunderts

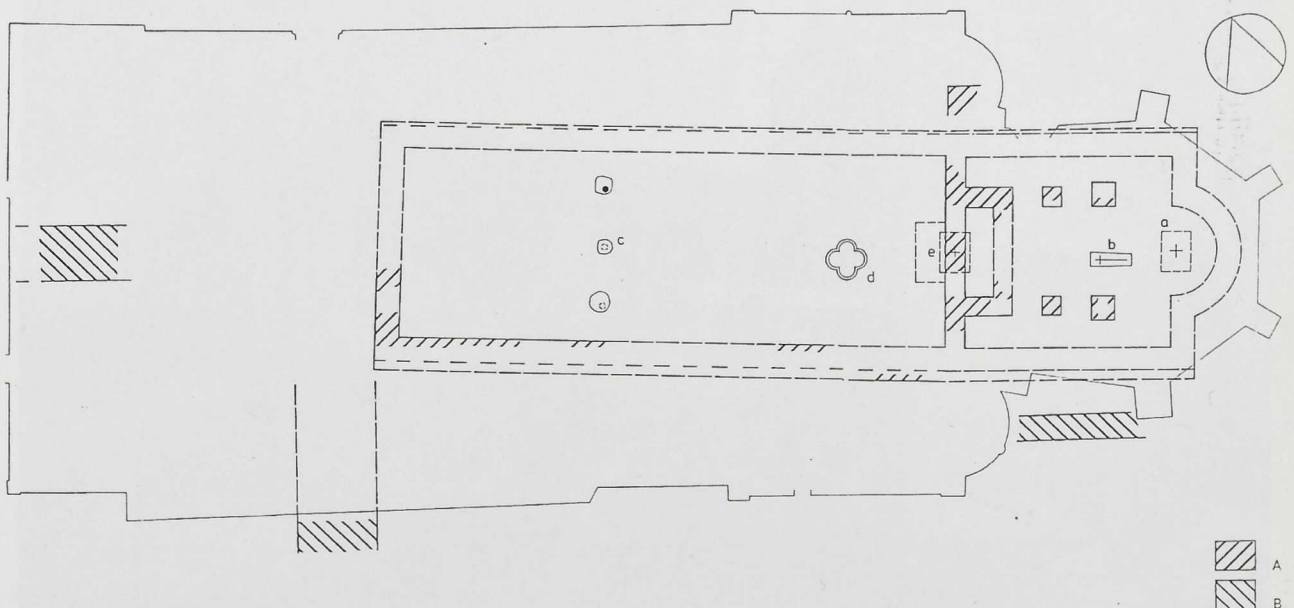


Abb. 7 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, Grundriß (1:500) der Burgkapelle König Heinrichs I. (Bau 1), Rekonstruktionsversuch
 A Nachgewiesenes Mauerwerk der Kapelle, B Neben ihr nachgewiesene Mauerreste, a Petrus-Altar, b Grab König Heinrichs I., c Pfostenlöcher, d Taufbecken, e Möglicher Standort des Hauptaltars

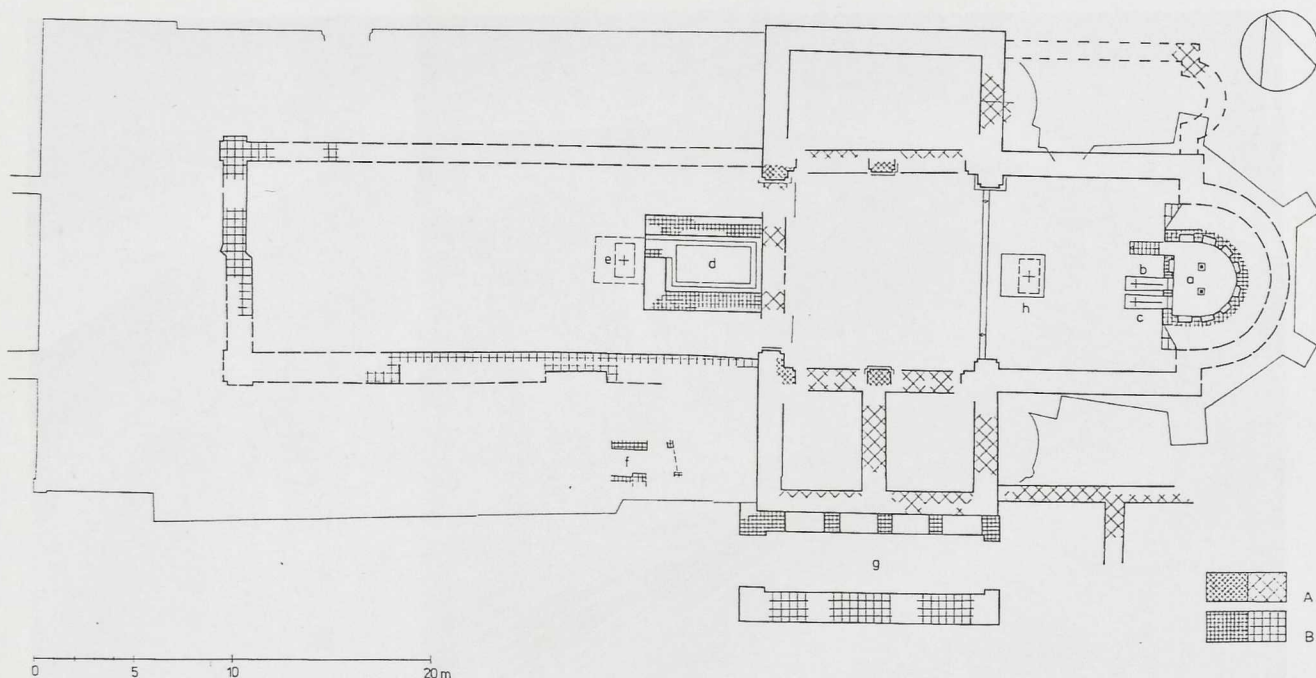


Abb. 8 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, Grundriß (1:500) der Kirche der Königin Mathilde (Bau 2), Rekonstruktionsversuch

A Erster Bauabschnitt (Bau 2 a): erhaltenes Mauerwerk/nachgewiesene Fundamente,
 B Zweiter Bauabschnitt (Bau 2 b): erhaltenes Mauerwerk/nachgewiesene Fundamente

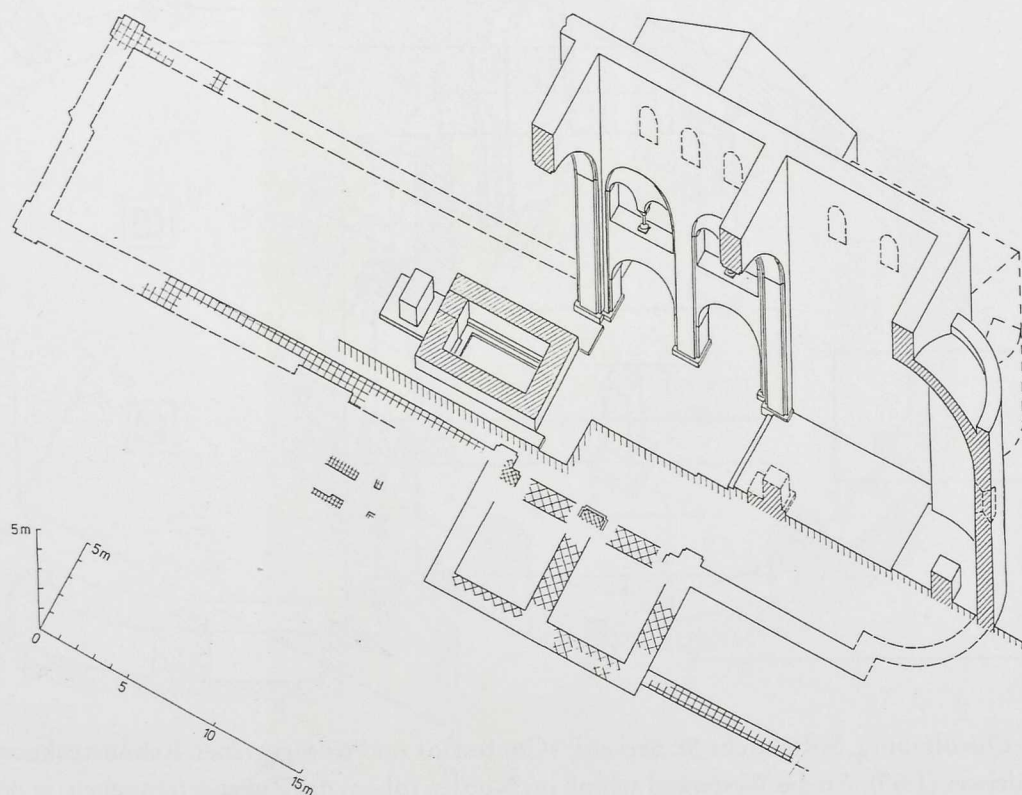


Abb. 9 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, Kirche der Königin Mathilde (Bau 2), isometrischer Rekonstruktionsversuch

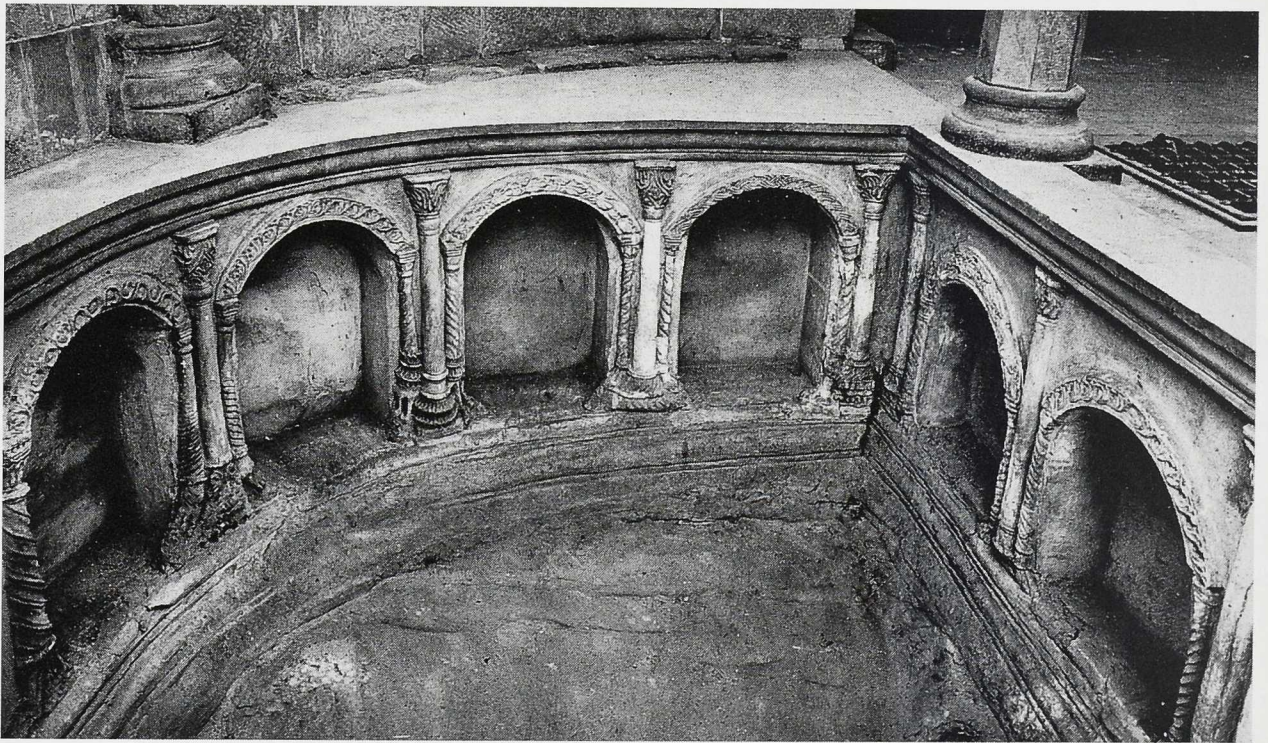


Abb. 10 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, »Confessio« von Norden

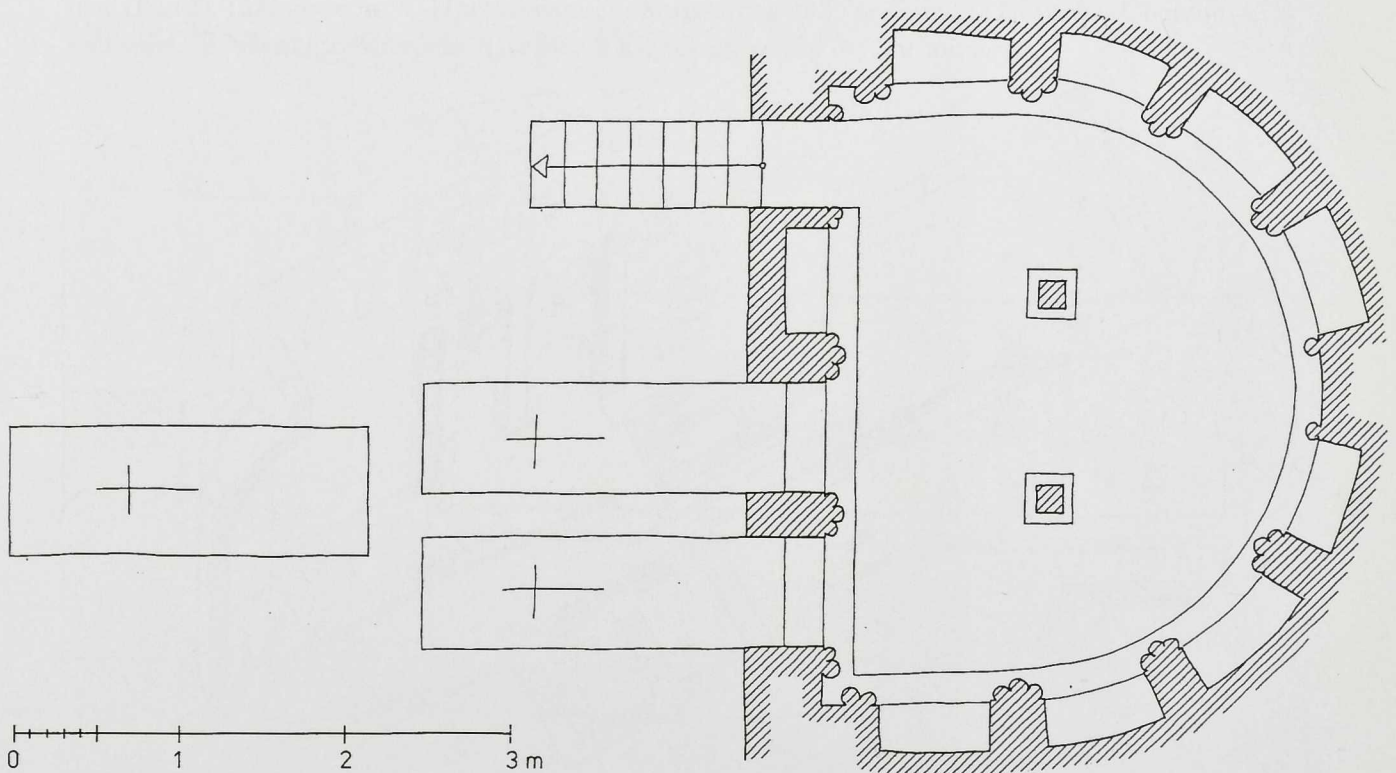


Abb. 11 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, »Confessio« und Königsgräber, Rekonstruktionsversuch des Grundrisses (1:60). An die Westwand schloß im Norden (oben) das Zugangstrepptchen, in der Mitte der Königssarg an. Südlich von ihm befindet sich noch heute der Sarg der Königin (unten) und westlich von beiden der der Äbtissin Mathilde.

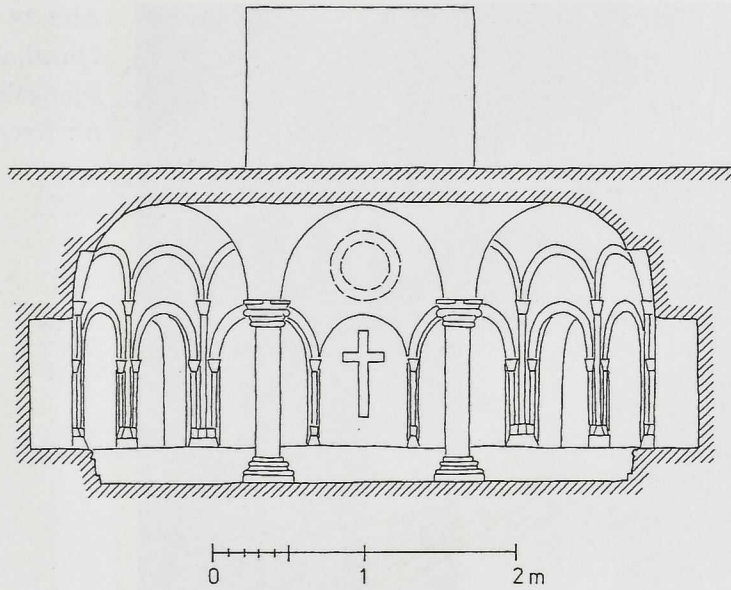


Abb. 12 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, Schnitt (1:60) nach Osten durch die »Confessio«, Rekonstruktionsversuch

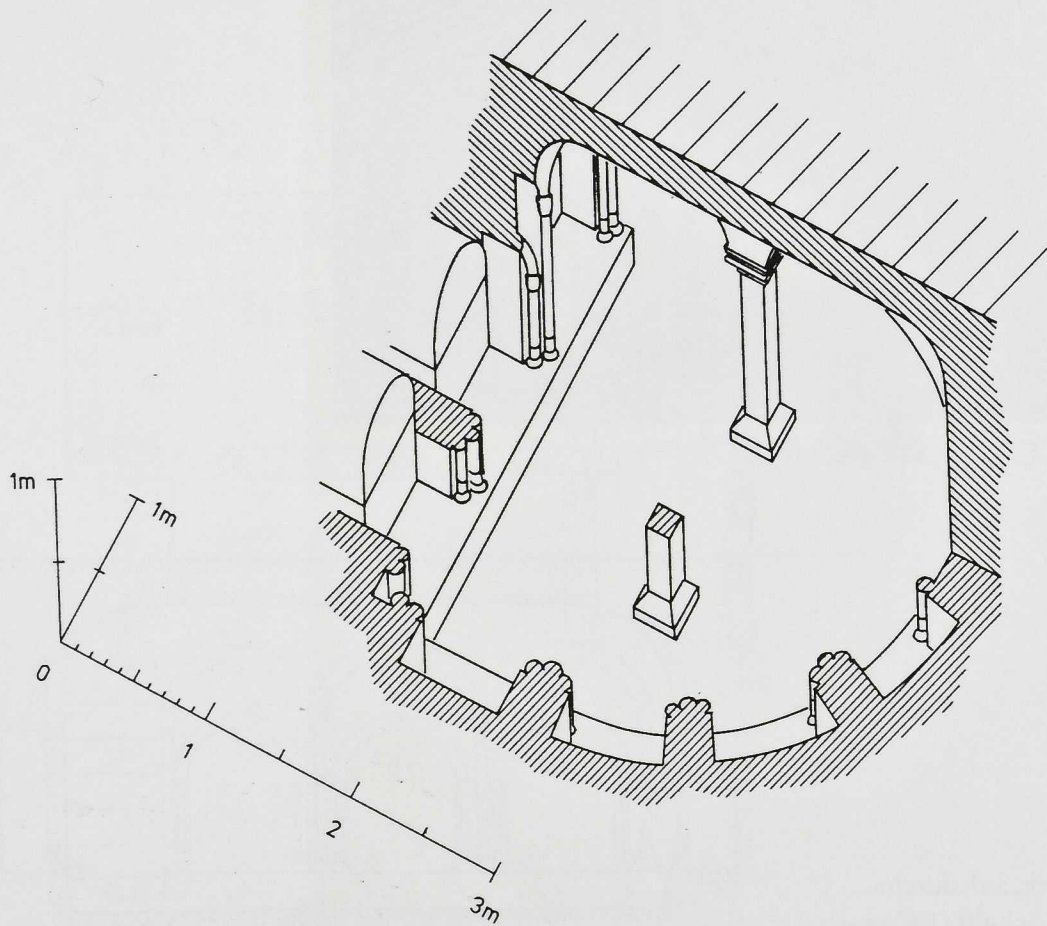


Abb. 13 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, »Confessio«, isometrischer Rekonstruktionsversuch



Abb. 14
 Quedlinburg, St. Wiperti, Pfeilerchen hinter dem Hauptaltar der Krypta von Südosten

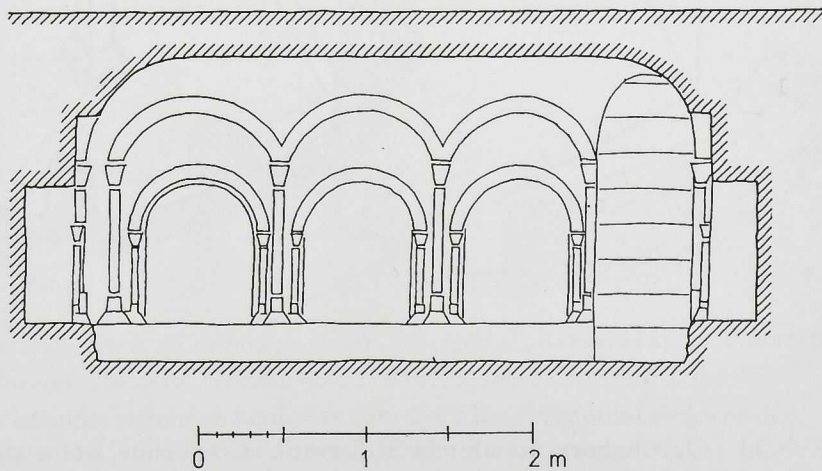


Abb. 15
 Quedlinburg, Stiftskirche
 St. Servatii, Schnitt (1:60) nach
 Westen durch die »Confessio«,
 Rekonstruktionsversuch

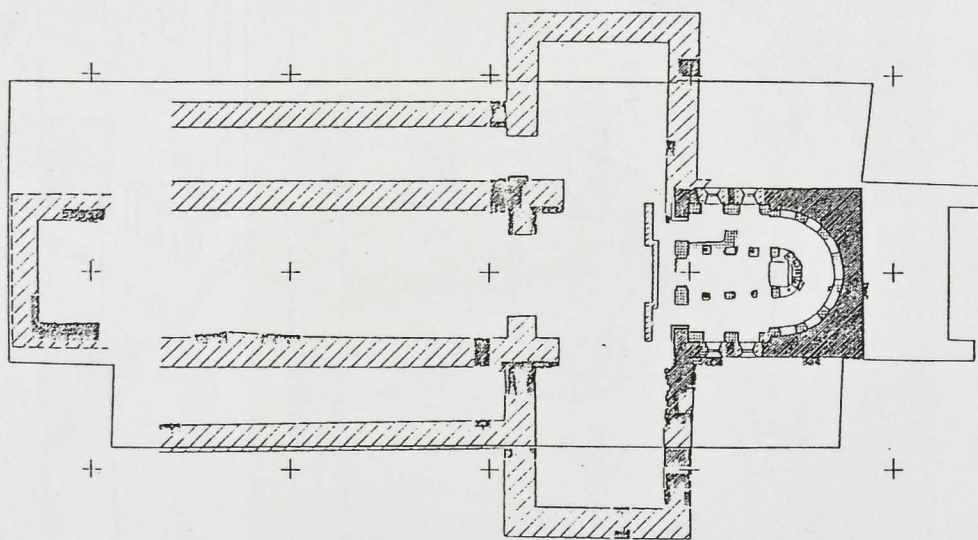
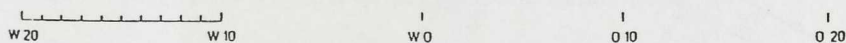
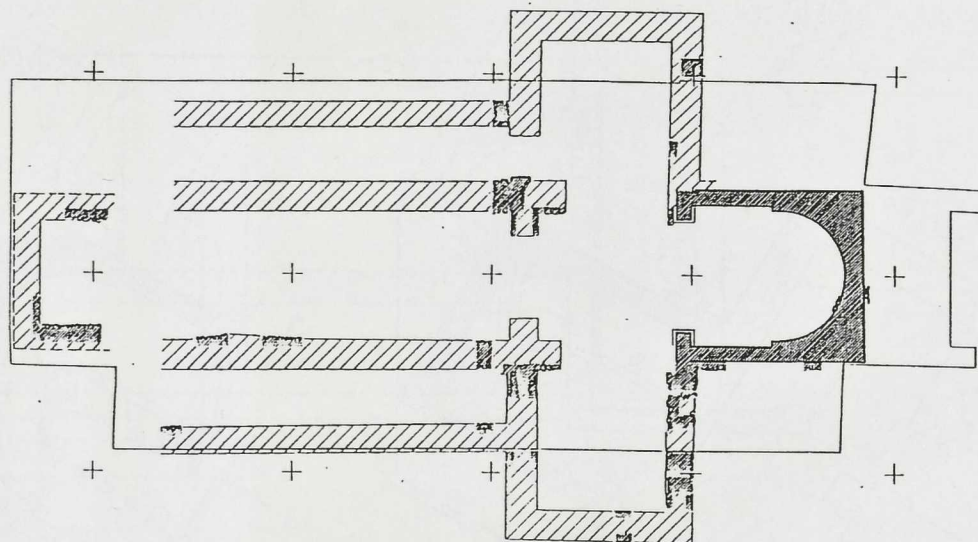


Abb. 16 Quedlinburg, St. Wiperti, Grundriß (1:500) der kreuzförmigen Basilika (Bau 2), Rekonstruktionsversuch, oben vor und unten nach Einbau der Krypta

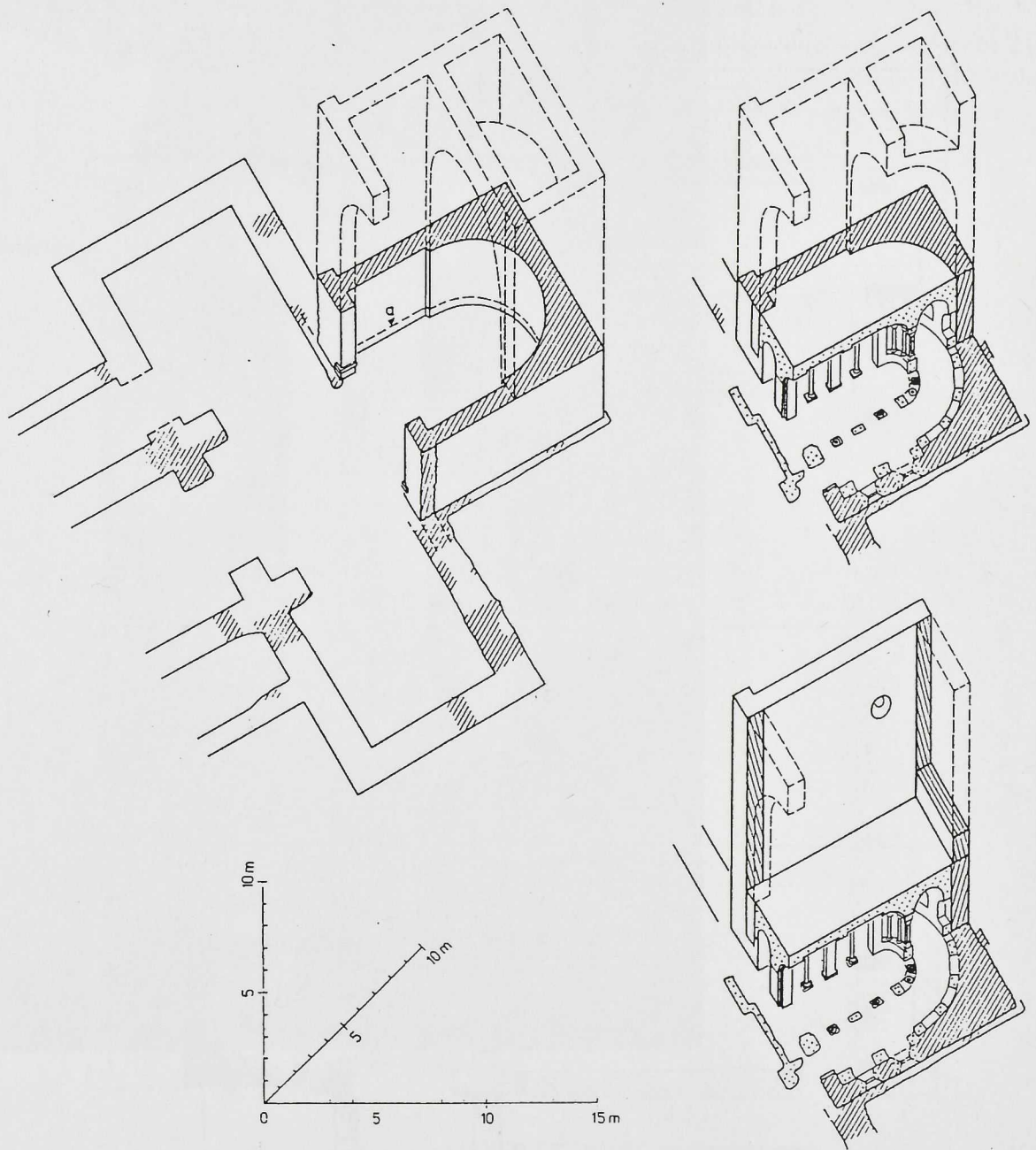


Abb. 17 Quedlinburg, St. Wiperti, Ostteile der kreuzförmigen Basilika (Bau 2), isometrischer Rekonstruktionsversuch, rechts oben nach Einbau der Krypta (Bau 2 a), rechts unten mit Rechteck-Sanktuarium (Bau 2 b)

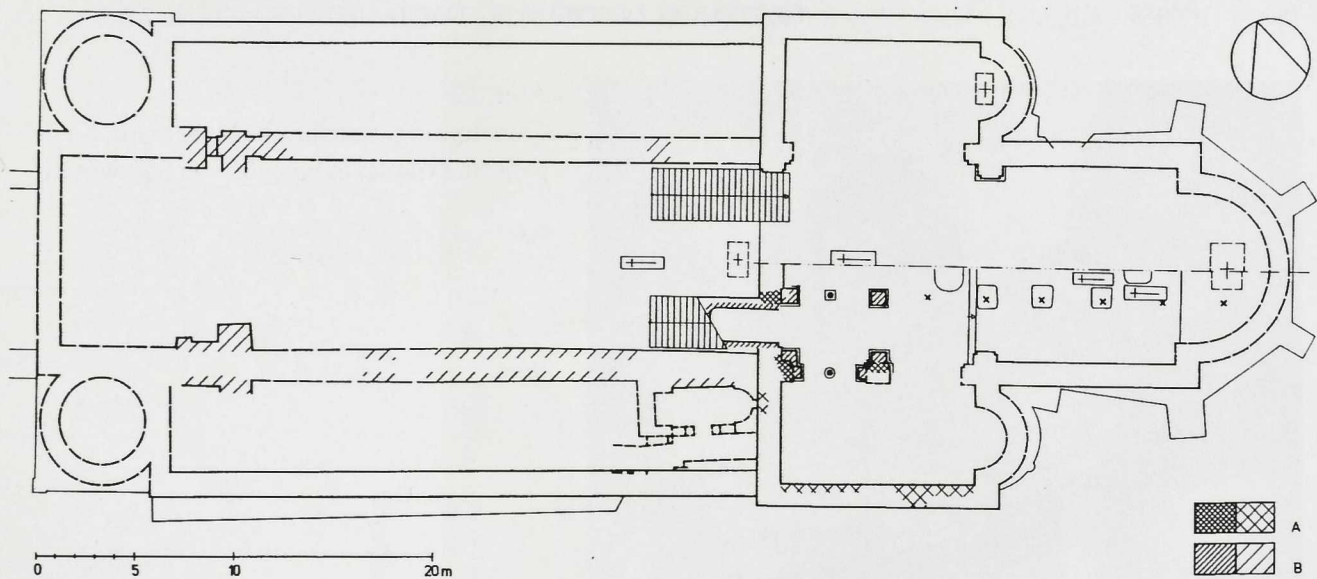


Abb. 18 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, Grundriß (1:500) der 1021 geweihten Kirche (Bau 3), unten in Höhe der Krypta, oben in Höhe des Chors, Rekonstruktionsversuch

A Kirche der Königin Mathilde (Bau 2): aufgehendes Mauerwerk/nachgewiesene Fundamente,

B Kirche von 1021 (Bau 3): aufgehendes Mauerwerk/ergrabene Fundamente

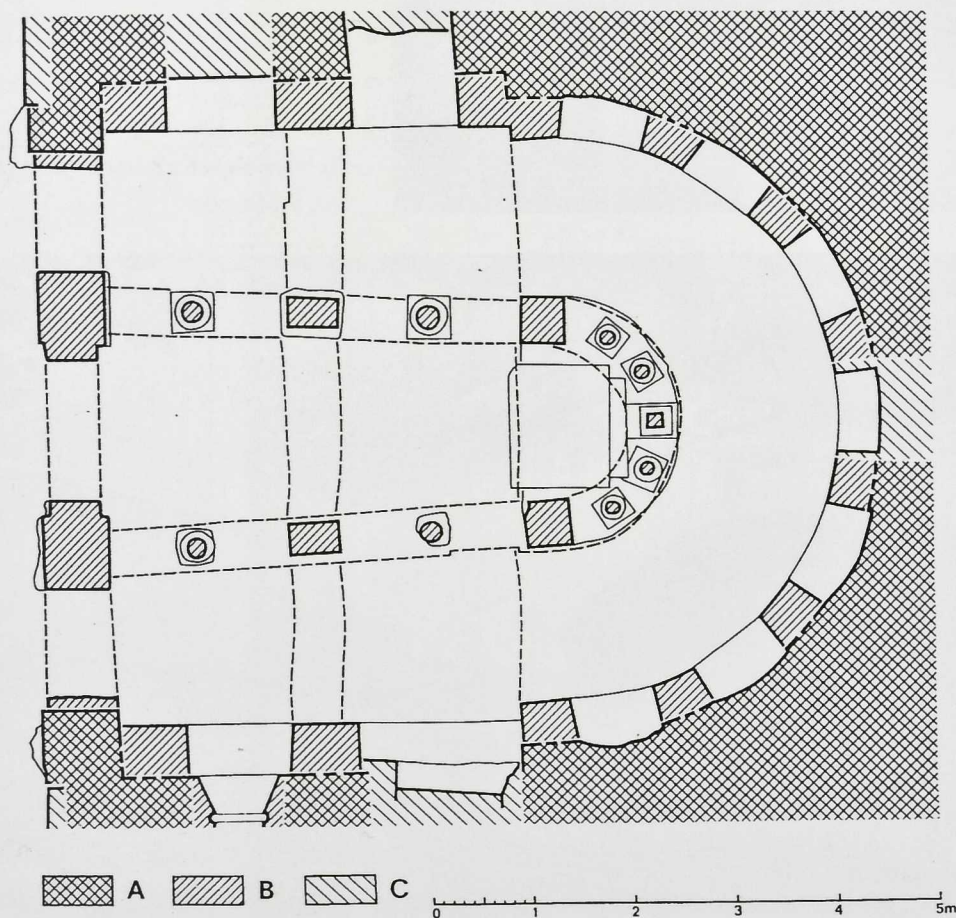


Abb. 19 Quedlinburg, St. Wiperti, Grundriß (1: 100) der Krypta mit Bauzeiten

A Sanktuarium der kreuzförmigen Basilika (Bau 2), B Einbau der Krypta (Bau 2 a), C spätere Veränderungen



Abb. 20
 Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatii, Ka-
 pelle St. Nikolai in vinculis von Südwesten

Abb. 21
 Memleben, »Kaisertor« und lange Mauer
 von Südosten



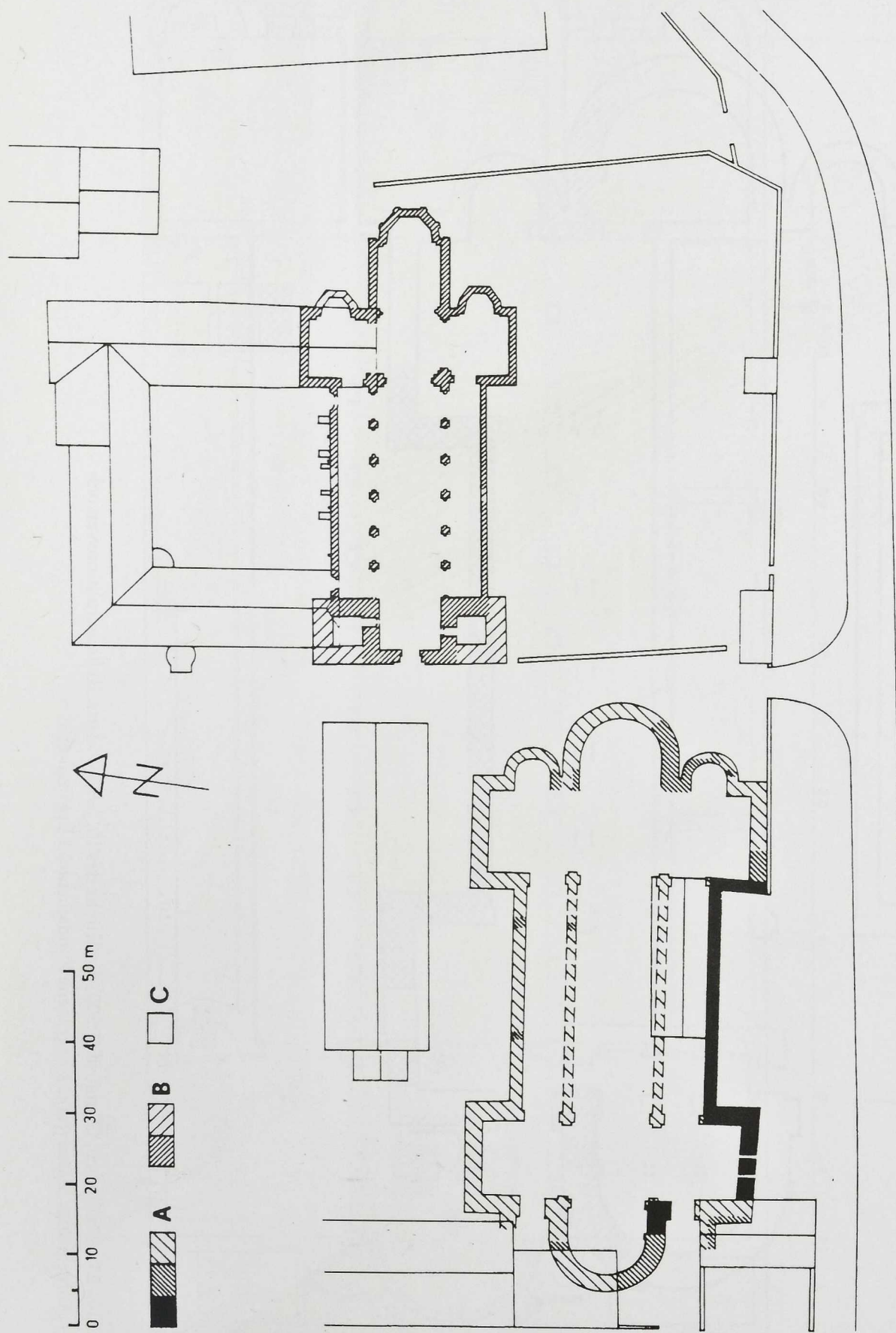


Abb. 22 Memleben, Lageplan (1:1000) des Ruinengeländes
 A Ottonische Kirche: aufgehend/ergraben/ergänzt, B Kirche des 13. Jahrhunderts: aufgehend/ergänzt, C Gebäude des Gutes

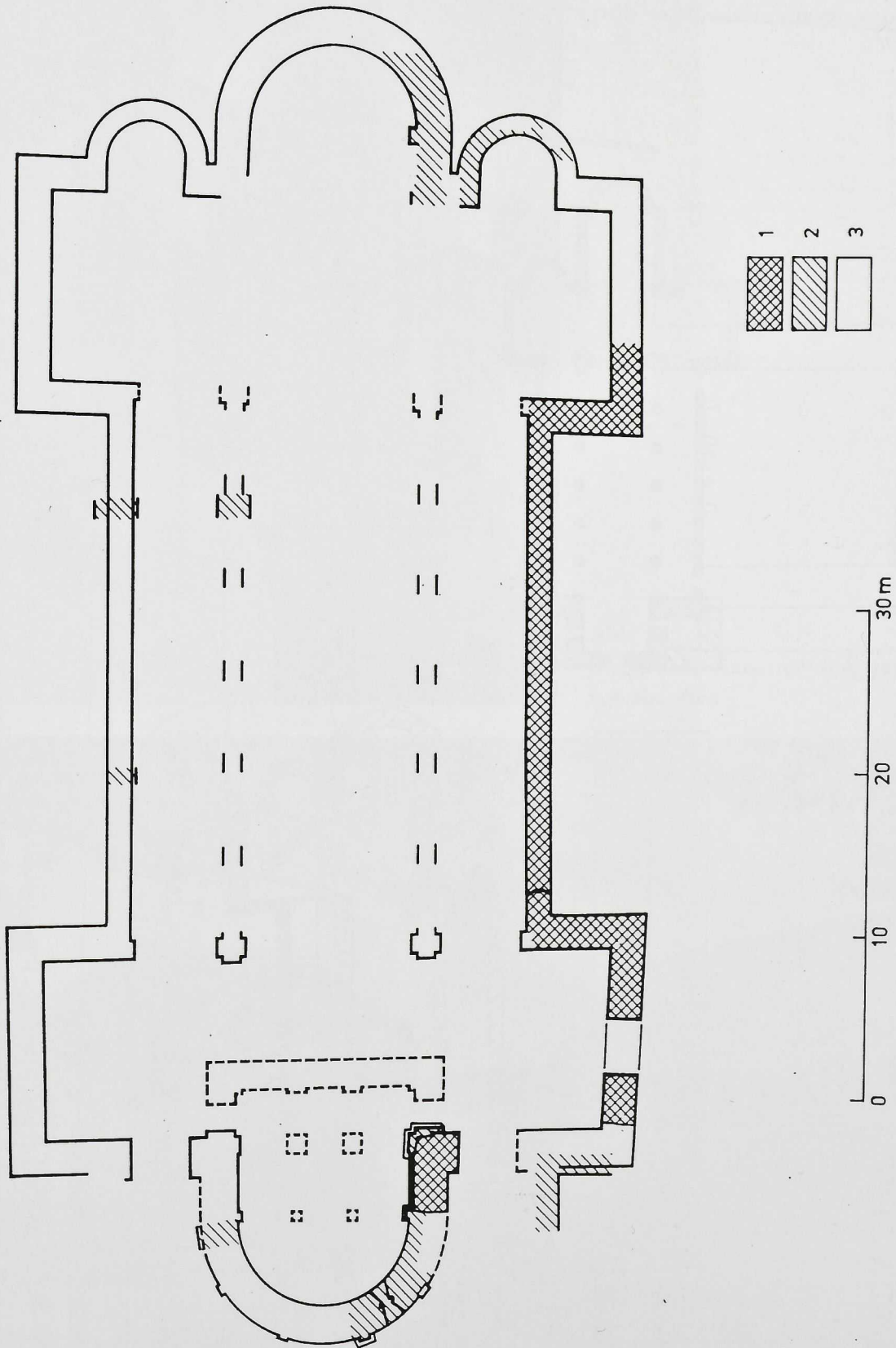


Abb. 23 Memleben, Grundriß (1:500) der Kirche des 10. Jahrhunderts, Rekonstruktionsversuch
 1 Aufgehendes Mauerwerk, 2 Ergrabene Fundamente, 3 Ergänzungen

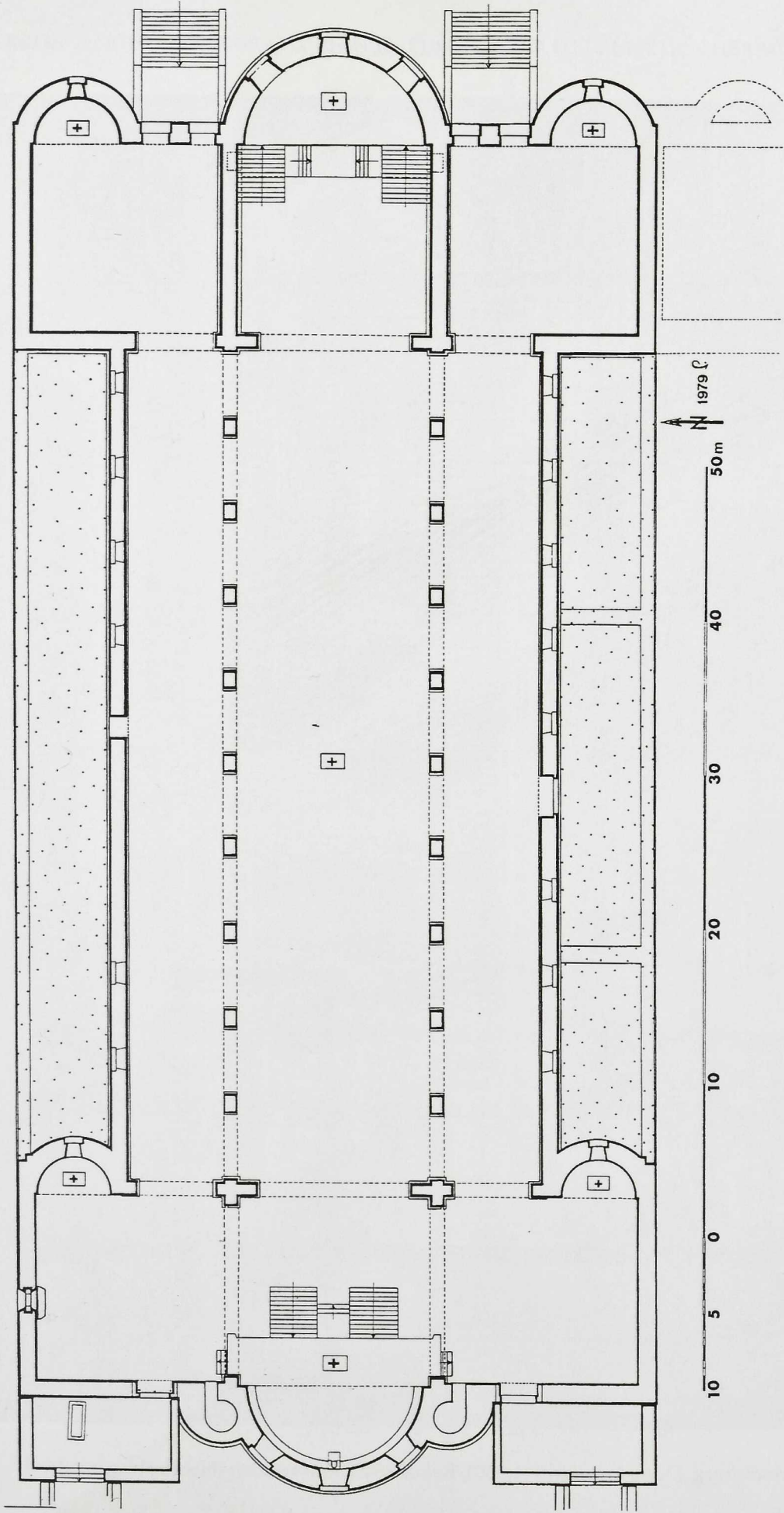


Abb. 24 Köln, Dom, Grundriß (1:500) des »Alten Doms« (nach W. Weyres)

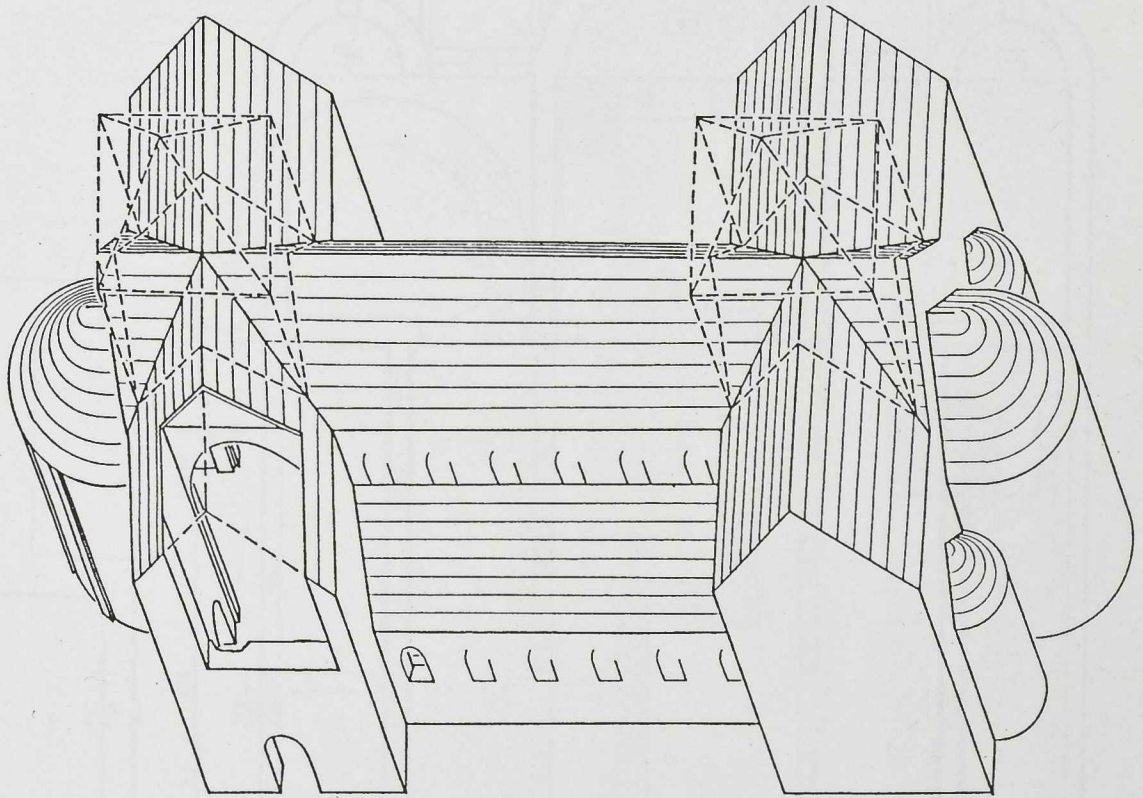


Abb. 25 Memleben, Kirche des 10. Jahrhunderts, isometrischer Rekonstruktionsversuch

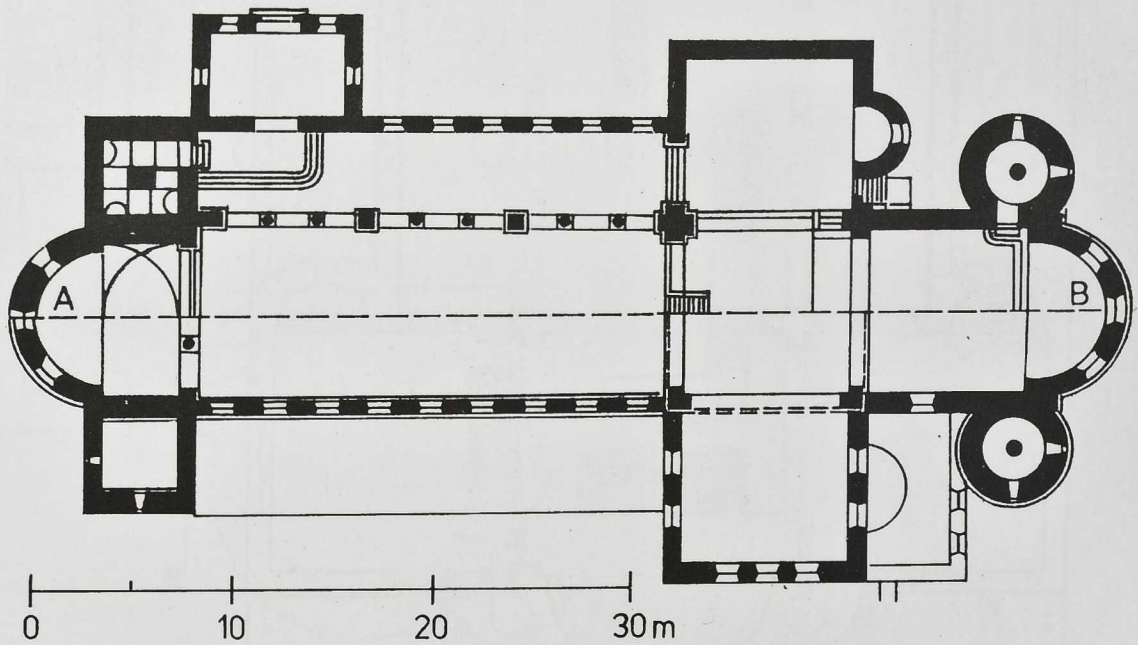


Abb. 26 Merseburg, Dom, Grundriß (1:500), Rekonstruktionsversuch (Haesler)

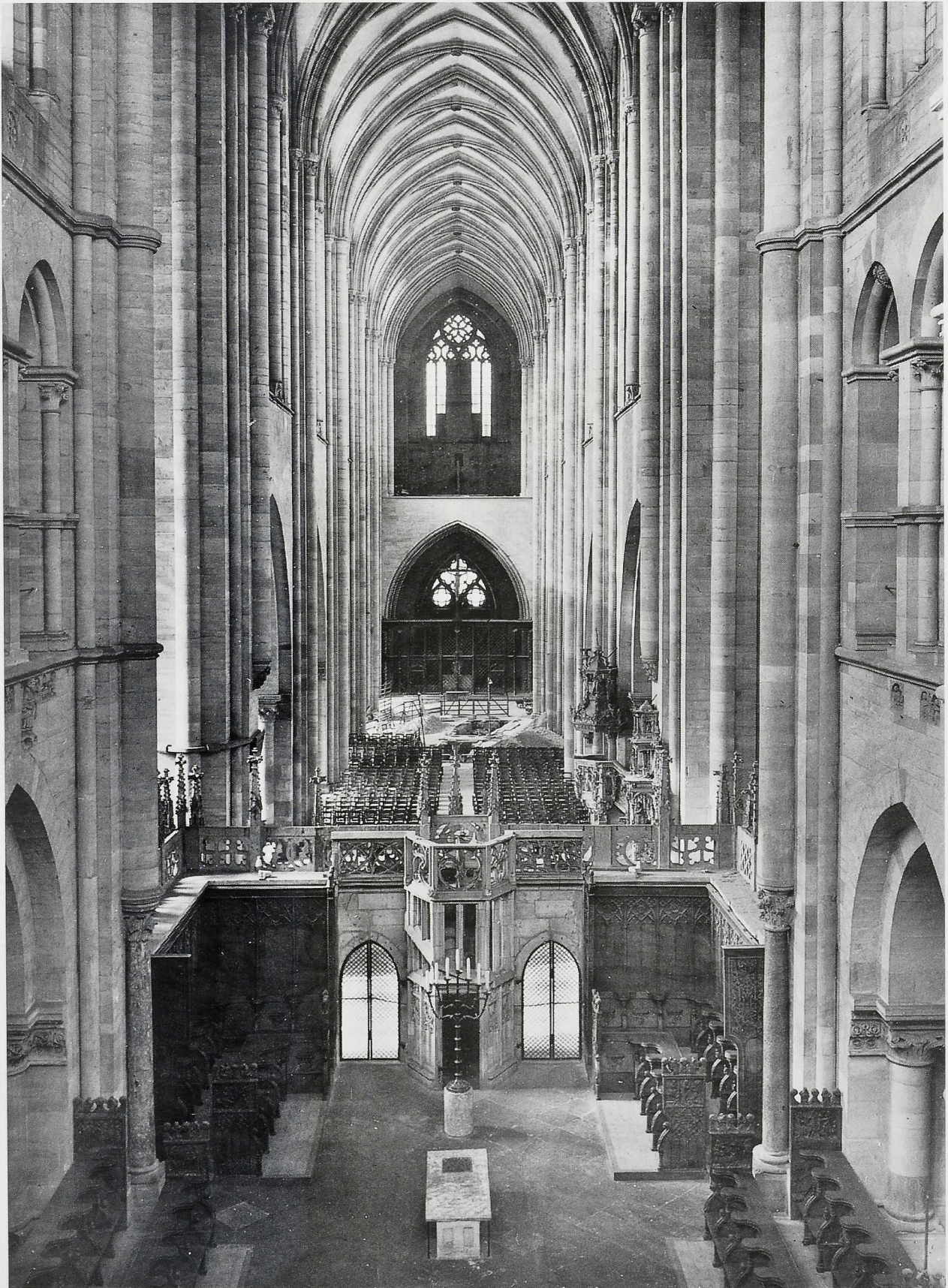


Abb. 27 Magdeburg, Dom, Innenraum nach Westen

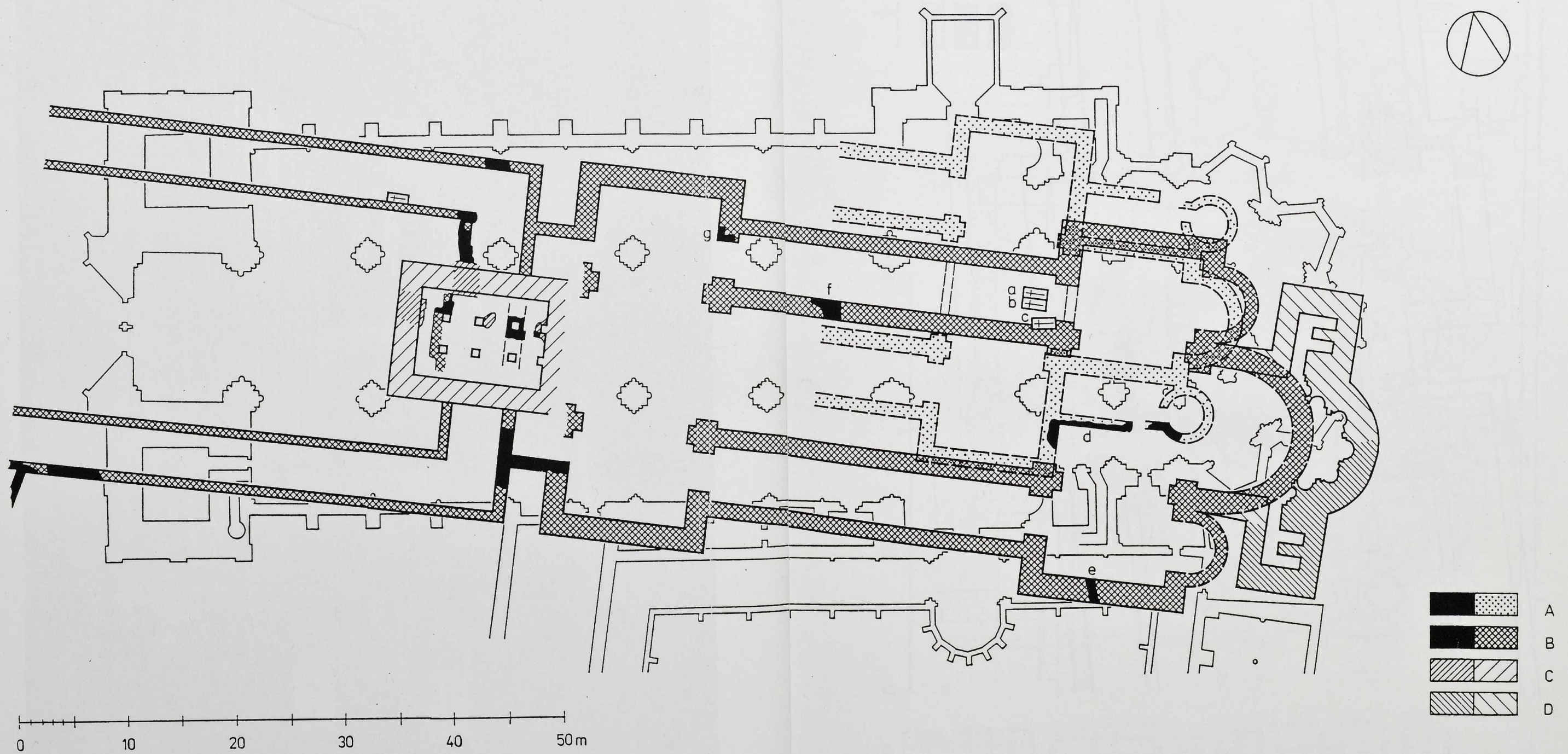


Abb. 28 Magdeburg, Dom, Grundriß (1:500) der Moritz-Klosterkirche und des ottonischen Doms, Rekonstruktionsversuch

- A Moritz-Klosterkirche: ergraben/ergänzt,
- B Ottonischer Dom: ergraben/ergänzt,
- C Westbau des 11. Jahrhunderts: ergraben/ergänzt,
- D Ostschluß des 11. Jahrhunderts: ergraben/ergänzt,

- a Vermutete ursprüngliche Grabstelle der Königin Edith
- b Vermutete ursprüngliche Grabstelle Kaiser Ottos des Großen
- c Heutiger Standort des Sarges Kaiser Ottos des Großen
- d 1901 festgestellter Mauerrest im Chorungang
- e 1931 festgestellter Mauerrest im Kreuzgang
- f um 1830 festgestellter Mauerrest im Mittelschiff
- g 1963 unter dem Fundament der sechzehneckigen Kapelle festgestellter Mauerrest

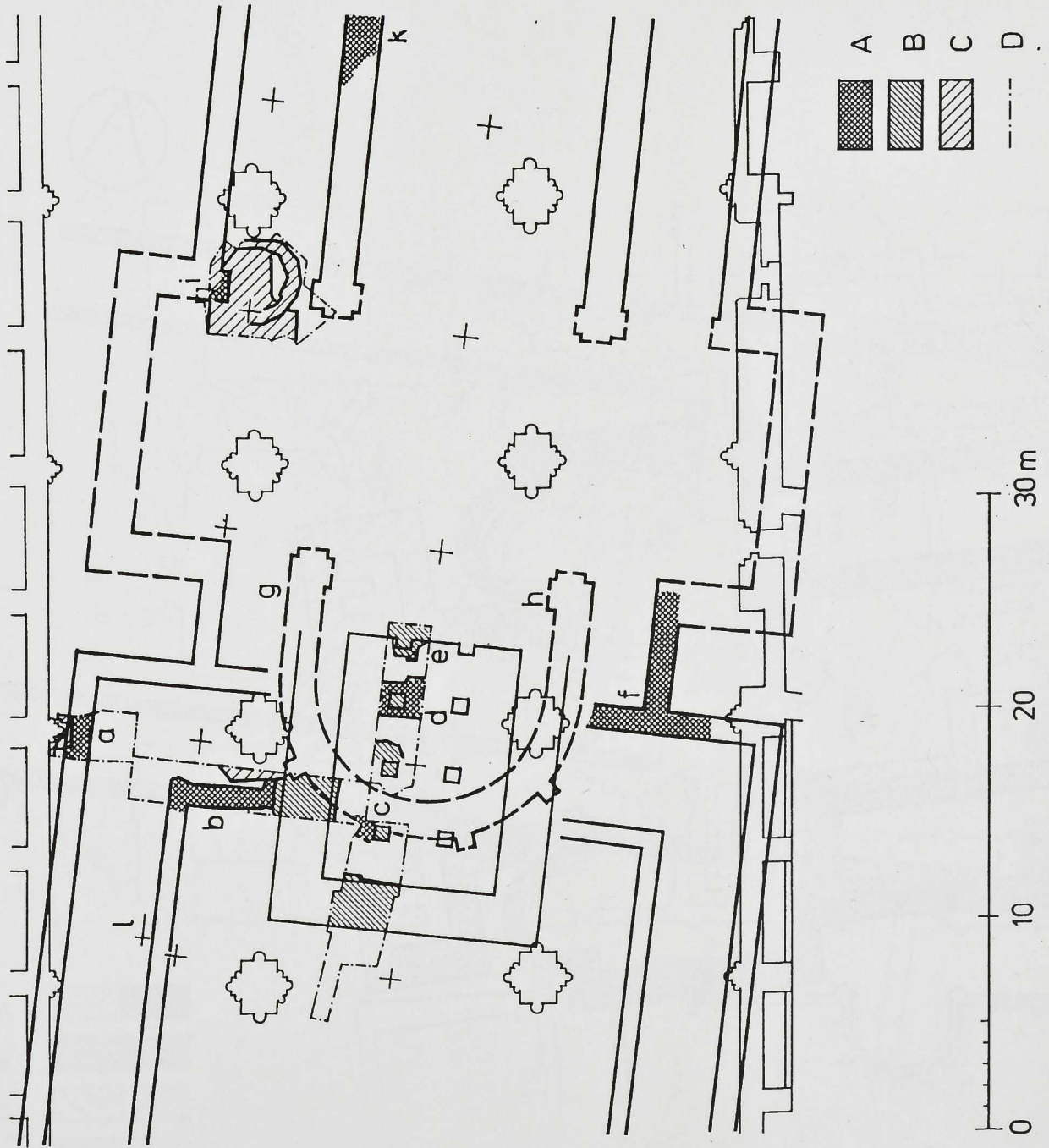


Abb. 29

Magdeburg, Dom, Grabungsgrundriß (1: 400) im Westabschnitt des Langhauses
 A Ergrabene Reste, die sehr wahrscheinlich vom ottonischen Dom stammen, B Ergrabene Reste vom Westbau des 11. Jahrhunderts, C Ergrabene Fundamente des spätromanisch-gotischen Doms, D Grenzen der bisherigen Suchgräben, a Atrium, Fundamentgraben der nördlichen Außenwand des Nordtraktes, b Atrium, Fundament der Innenwand des Osttraktes mit Fundamentansatz der Innenwand des Nordtraktes, c 1960 angeschnittener Fundamentrest, d 1960 angeschnittenes Querfundament, e 1965 angeschnittene Fundamentecke, f 1901 ergrabene Fundamentzüge, g 1876 angeschnittenes »Längs«-Fundament, h 1876 angeschnittenes Fundament, »theils Längs-, theils Quermauer«, i 1963 neben dem Fundament des ehemaligen gotischen Zwischenpfeilers angeschnittenes älteres Fundament, k Um 1830 festgestelltes Fundament, l 1901 festgestelltes Grab in ottonischer Schräglage mit Kreuzgrabstein

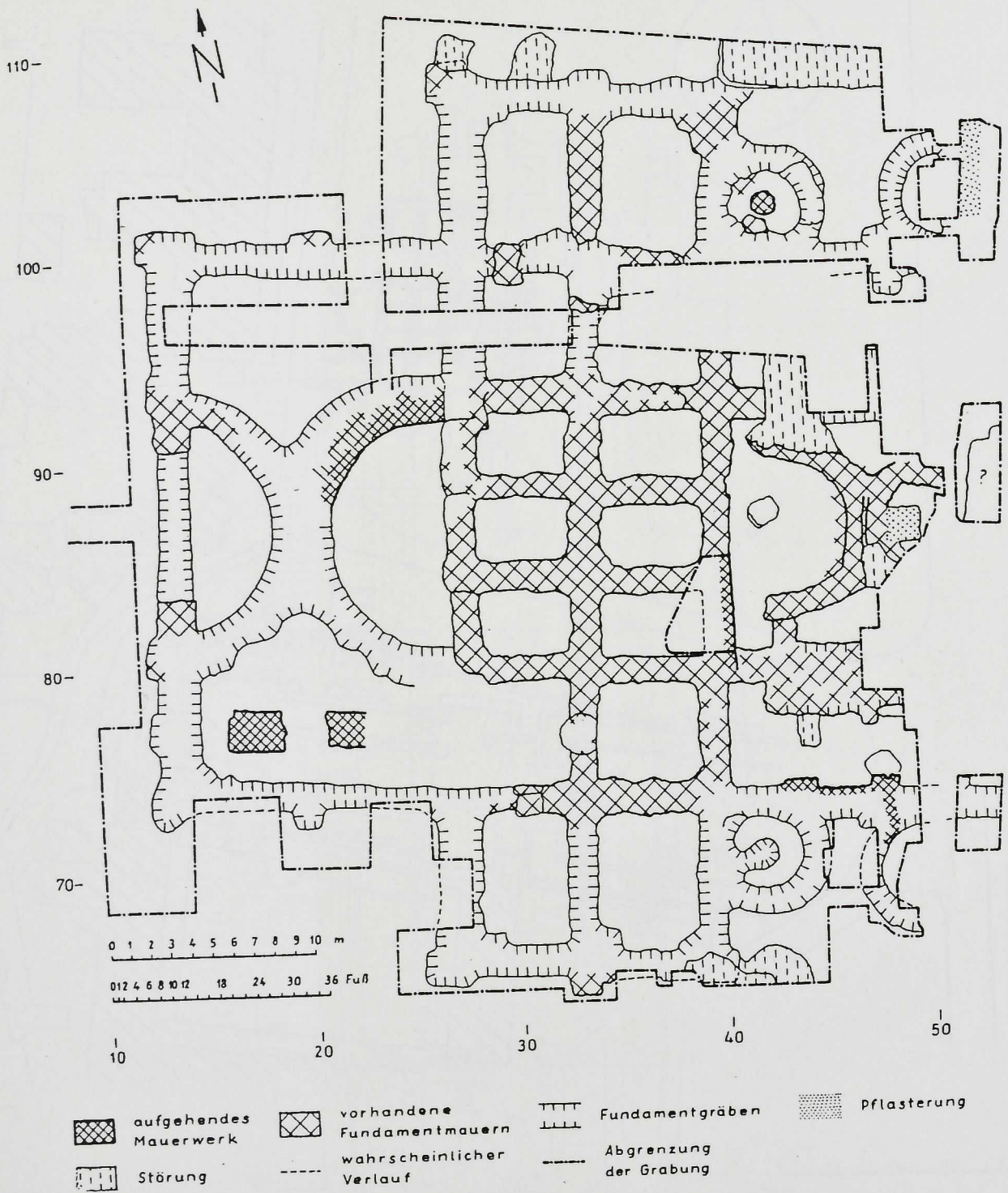


Abb. 30 Magdeburg, Palatium Ottos des Großen, Grabungsgrundriß (1:400) nach Nickel

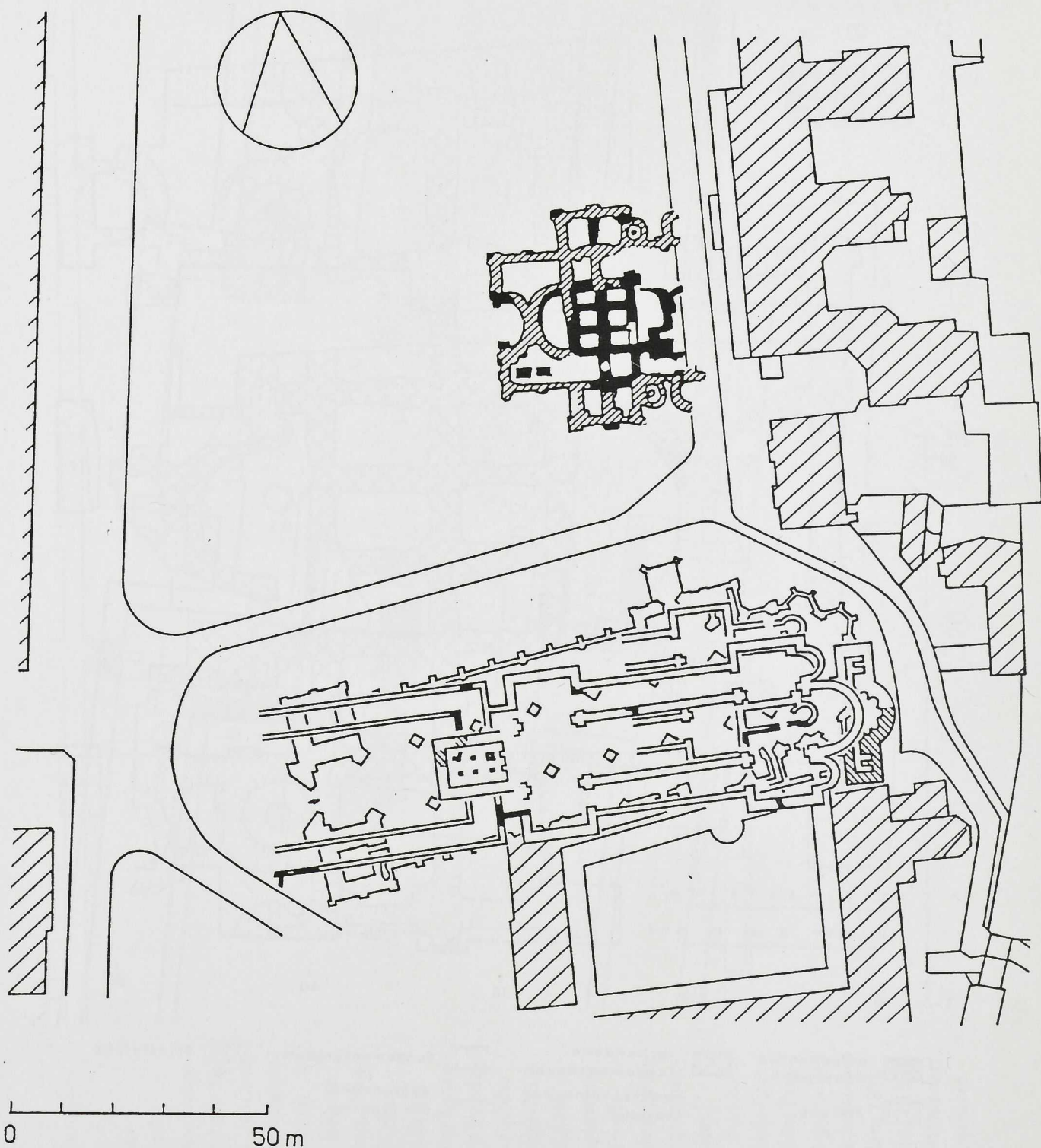


Abb. 31 Magdeburg, Dombereich, Lageplan (1:1500) mit Moritzklosterkirche, Dom und Palatium Ottonis des Großen

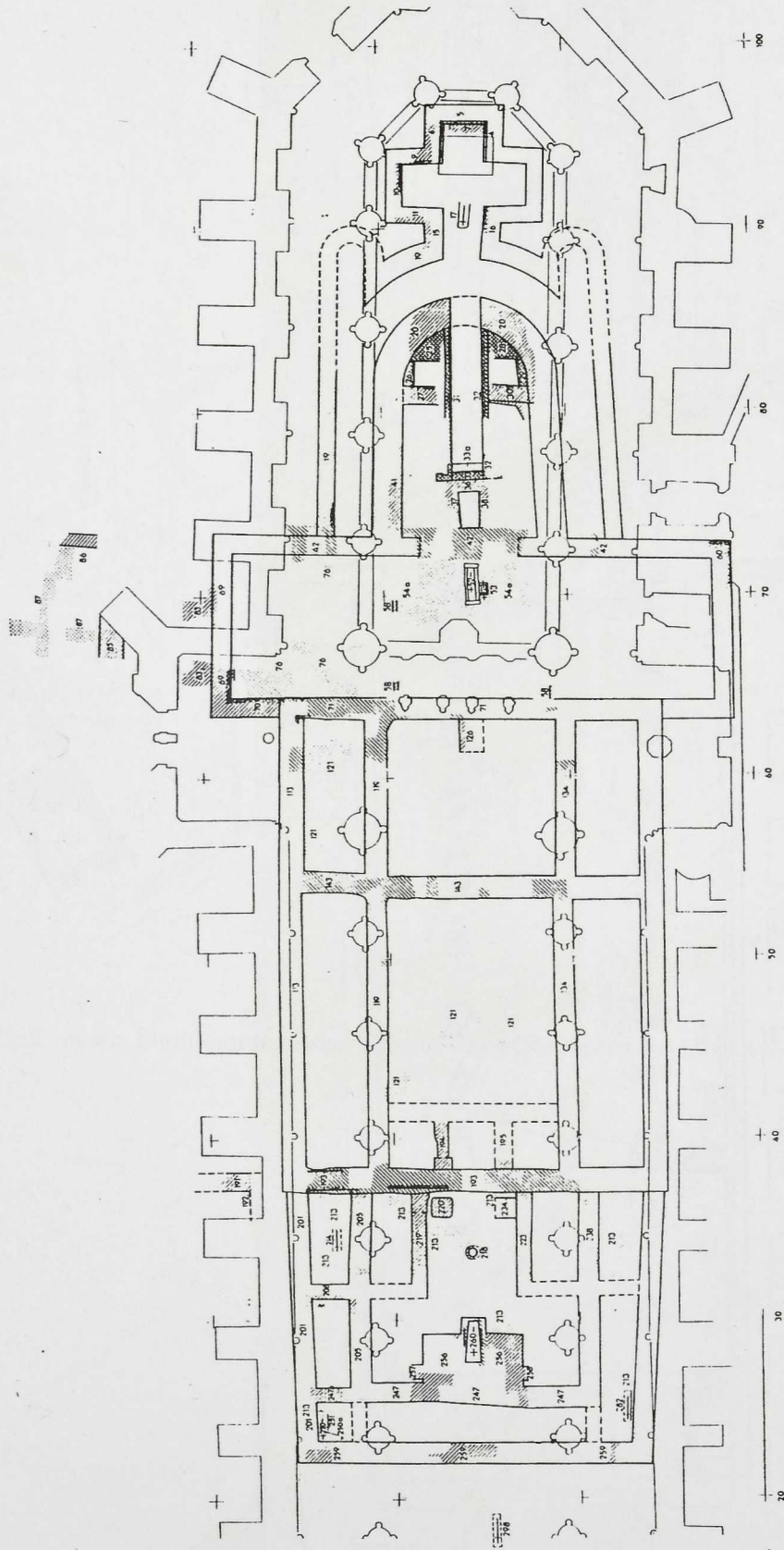


Abb. 32 Halberstadt, Dom, Grundriß (1:500) des 859 geweihten karolingischen Vorgängers

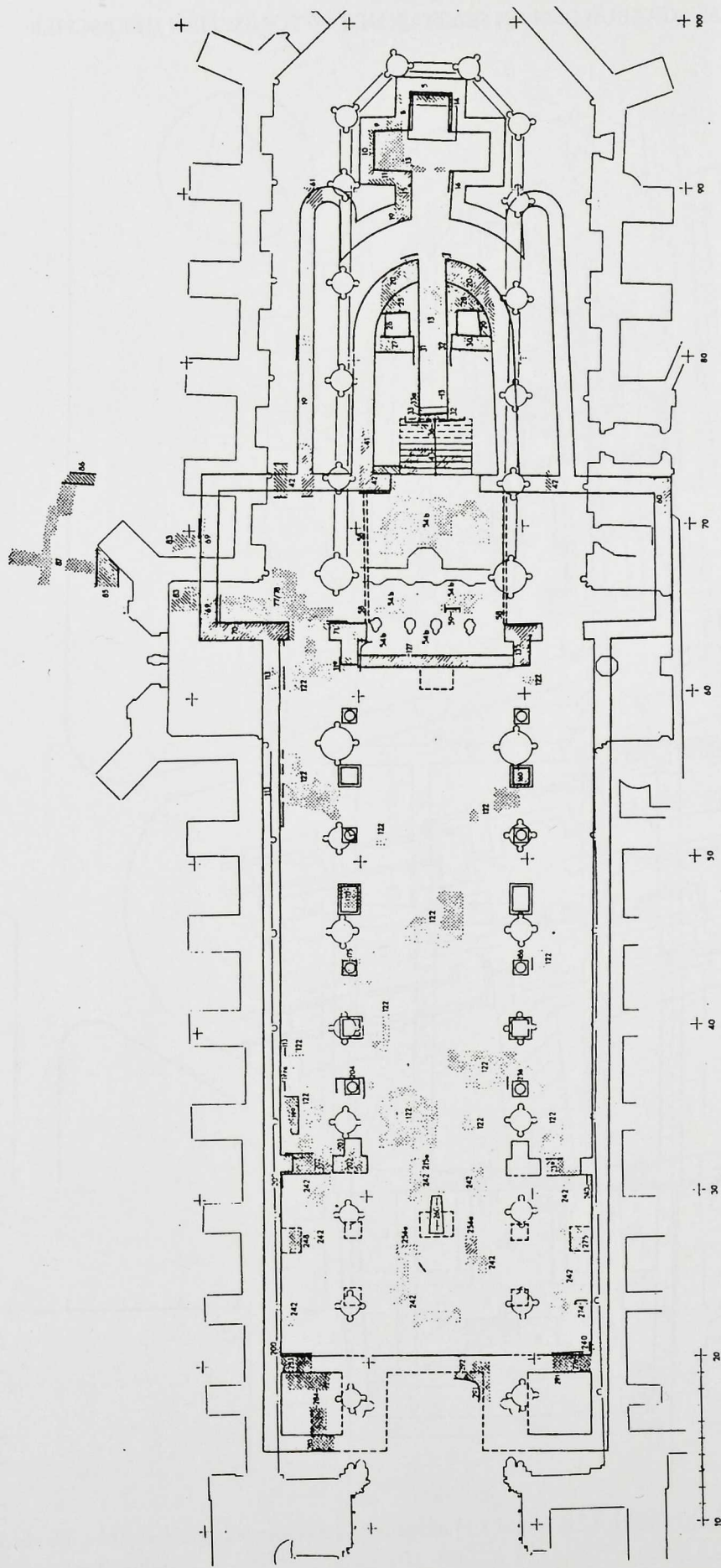


Abb. 33 Halberstadt, Dom, Grundriß (1:500) des ottonischen Vorgängers von 992, Rekonstruktionsversuch

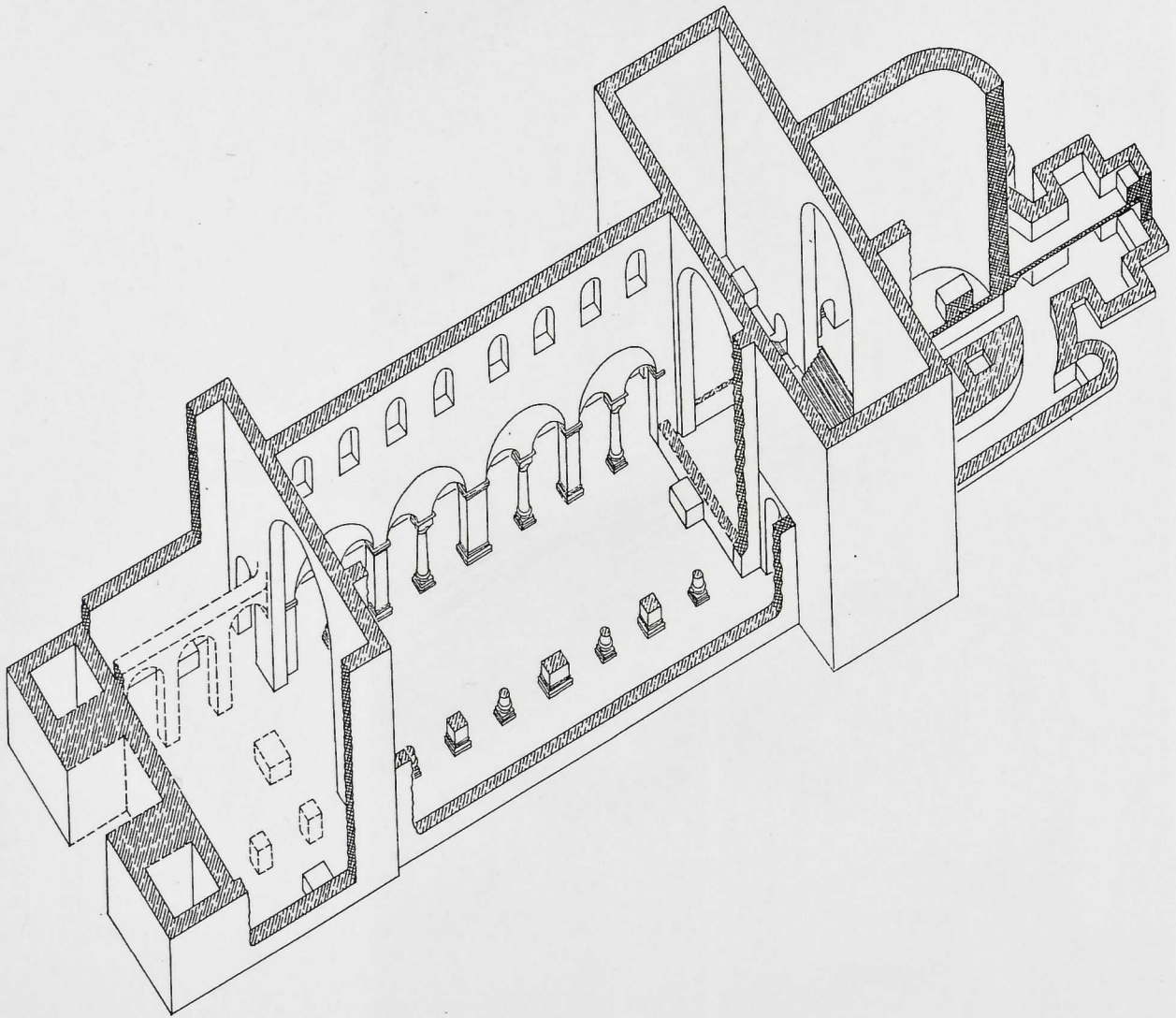


Abb. 34 Halberstadt, Dom, isometrischer Rekonstruktionsversuch des ottonischen Vorgängers von 992

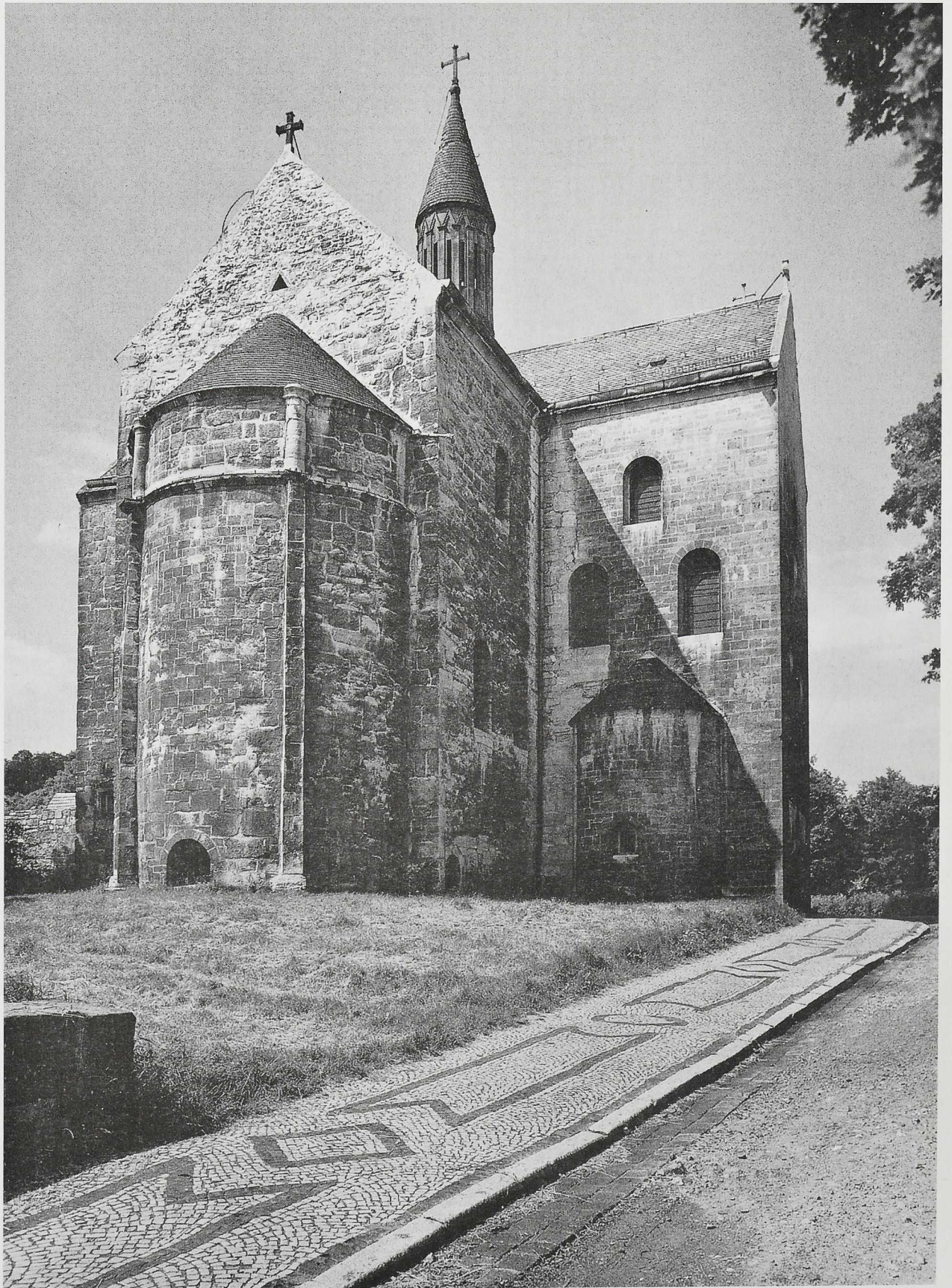


Abb. 35 Gernrode, ehemalige Damenstiftskirche von Osten



Abb. 36 Gernrode, ehemalige Damenstiftskirche, Innenraum nach Osten

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 35, 36 von Klaus G. Beyer, Weimar, Abb. 24 nach W. Weyres, Abb. 26 nach F. Haesler, Abb. 30 nach E. Nickel. Alle weiteren Abbildungen vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt in Halle, Abb. 1, 10, 14, 20, 21, 27: Karl Geipl; Abb. 5: Gunar Preuß; Abb. 2–4, 6–9, 11–13, 15–19, 22, 23, 25, 28, 29, 31–34: Gerhard Leopold, zum Druck umgezeichnet von Reingart Dworschak, Halle (22), Ingrid Kube, Sangerhausen (2–4, 6–9, 11–13, 15–19, 23, 25, 28, 29, 31), und Otto Schulz, Halle (32–34).